

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

22.12.1943 (No. 300)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Hauptbahnhof Karlsruhe Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Chemnitz, Düsseldorf, Eppingen, Frankfurt a. M., Gießen, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Lüneburg, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Osnabrück, Regensburg, Saarbrücken, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wiesbaden, Würzburg. Die Badische Presse ist ein Teil der Badischen Landeszeitung. Für den Inhalt der Zeitung ist der Verlag allein verantwortlich. Die Badische Presse ist ein Teil der Badischen Landeszeitung. Für den Inhalt der Zeitung ist der Verlag allein verantwortlich.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Süddeutschland

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärts 2,- RM. Bezieher durch Post 1.70 RM. einl. 10.6 RM. Postgebühren zuzüglich 30 RM. Frägerlohn. Von 1.1.43 ab 1.70 RM. einl. 10.6 RM. Postgebühren zuzüglich 30 RM. Frägerlohn. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsbogen. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen ermäßigt. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Fernabstellungen Nachschlag nach Stoffl. B.

Neuer Kurswechsel im feindlichen Nervenkrieg

Statt der bedingungslosen Kapitulation wieder die alten Lockrufe - Lächerliches Aufstrampfen mit Badoglio-Banden

Lissabon, 22. Dez. Wie in Kreisen der in Portugal tätigen feindlichen Journalisten verlautet, soll die gesamte anglo-amerikanische Agitation bis zum Beginn des neuen Jahres vollständig umgestaltet werden. Es habe sich gezeigt, daß die bisherige Agitation, die auf Einschüchterung des deutschen Volkes ausging, indem man von bedingungsloser Kapitulation und von grausamer Verstrafung sprach, nicht die gewünschten Erfolge gehabt habe.
Das Kennzeichen der neuen Richtung bestehe in der völligen Abkehr von der Formel der bedingungslosen Kapitulation. Man wolle bei dem deutschen Volke vielmehr den Eindruck erwecken, als ob die Vereinten Nationen und insbesondere England das größte Verständnis für europäische Belange hätten. England sei überzeugt davon, daß der europäische Kontinent nicht ohne ein einiges und friedliches Deutschland leben könne. Dieses Deutschland könne und solle in befriedigten wirtschaftlichen Verhältnissen leben. Auch wenn es politisch nicht die Rolle spielen dürfe, zu der unkluge Phantasten es verleiten wollten. Nur das nationalsozialistische Regime müsse abgeschafft werden. Die ersten Zeichen dieses Kurswechsels seien bereits in einem Teil der britischen Presse und vor allem in dem Dienst der Reuters-Agentur sichtbar. Im neuen Jahr aber würden

alle Organe der Engländer und Amerikaner die gleiche Taktik verfolgen. In diesem Zusammenhang sind die Kommentare des Hauptschriftleiters der Lissabener „Voz“, Corria Marques, der in enger Fühlung mit der Presseabteilung der englischen Botschaft steht, sehr aufschlußreich.
Daneben laufen noch andere „Operationen“ im Nervenkrieg. Nachdem die „Sensation“ des angeblichen Rücktritts Petains geplatzt ist, sucht die feindliche Agitation bessere Möglichkeiten in Norditalien - offenbar, um von der Hungersnot abzulenken, die nach der „Times“ die Besatzung nach Süditalien brachte. Nach einem Ergänzungsbericht aus Neapel sollen „hohe italienische Offiziere“ einen amtlichen Bericht an Badoglio gerichtet und darin versichert haben, daß 70 000 Badoglio-Italiener hinter der deutschen Front in Bandenverbänden organisiert seien, die jetzt unter der einheitlichen Leitung eines italienischen Generalstabes zusammengefaßt würden. Rund 30 000 seien davon in den Apenninen und 40 000 in den Piemontser Alpen. Natürlich ist das Ganze eitel und dumme Aufschneiderei. Es gibt weder in den Gebirgsgebieten des Apennin noch in den Alpen von Piemont, noch sonst wo im Rücken der deutschen Truppen operierende beachtenswerte Badoglio-Partisanenverbände. Es ist eine alberne Renommisterei, die sich die Badoglios erlauben.

G. G. 1943

Rebelband im Schnee - Der Steppenwind - Bergschönheit, Meerarmut und Aufgabenfülle - Die Nacht der Sterne.
Von Robert Stra

Krautau, 22. Dezember 1943.

Nun kommt die Ausgabe an mich heran, einen kurzen Ueberblick über das Jahr 1943 zu geben. Wer das Material dieses Jahres mit allen seinen positiven Seiten durchblättert, der wird an seinem Können zweifeln, denn so viele positive Dinge wären zu sagen. Wer auf die schweren Stunden blickt, wird sich auch mit zahllosen farten Dingen abfinden haben, die niemandem erspart bleiben, der den Osten kennt und - liebt.
Aber man geht der Steppenwind, dieser harte, schneidende, durch die wintlichen Gassen, und aus dunklen Wolken kommt der Schnee. Wenn die Frühlingsblüte wie ein Hauber war, der Sommerwind mit seiner dröhnenden Kraft die fruchtbareren Aeder die Segensfülle tragen ließ, so war der Herbst wie eine Zusammenfassung der Fruchtbarkeit und des Reichtums. Denn hier ist alles irgendwie besonders belebt, beaufregt. Wenn dann in den kalten Herbsttagen der Steppenwind aufbricht, treibt er seine Staubwolken vor sich her, die seiner dem Wehl sind und in alle Poren dringen. Die Nebel aus dem Wehltal, aus dem Dunajec, dem Dnjepr, dem San, dem Bug, steigen herauf, hüllen die Berge ein und machen sie geheimnisvoll. Die Symbole des Mystizismus, der in diesen Räumen umgeht. Da kommt nun der Mann mit dem schloßweisen Pelz von der Tatra und schüttet den Segen der Weihnacht aus, den tiefen, weißen Flodenschnee, der die Städte einhüllt, die Wälder verzaubert und die Wege ausdöscht, als seien sie nie gewesen. In solcher Fülle wie der Schnee liegen die Dinge vor uns, die wir am Rande des Jahres sehen. Wo beginnen, wo enden?
Wollen wir bei der Landwirtschaft anfangen, die so große Dinge in diesem Raum, für diesen Raum, für die Front und das Reich getan? Soll die Leistung der deutschen Post Osten erwähnt werden, mit all den Schwierigkeiten, die sie meisterte? Soll die Ostbahn Generalgouvernement hier ausführlich erwähnt sein, um die Fülle aufzuzeigen, derer sie Herr wurde? Nicht nur an verkehrstechnischen Problemen, denn darin erschöpft sich ja ihre Aufgabe nicht. Es wäre auch viel zu sagen von der Betreuung, der Fürsorge, dem Beamtenstand. Nicht immer ist ja alles sicher wie in dem sagenhaften Paradies, von dem die Dichter träumen.
Es wäre auch aus den Städten ein eindrucksvolles Bild des Aufbaues zu geben. Aus dem unruhigen, lebhaften, temperamentvollen Warschau zum Beispiel, der Stadt, die scheinbar nur aus Gegenlägen besteht. Man erzählt von ihr, daß sie das „Paris des Ostens“ sei. Aber es „bildet seine Leute“ nicht immer. Wer zuerst hierher kommt, ist erschrocken, daß es eine Art „Paris“ sein soll. Die Stadt der Süßigkeiten, des Lurus, der Exaltiertheit, der politischen Nervosität, des Klatsches, der himmelhochjauchenden Lebenslust, die Stadt der Verzweiflung, des Glends, der Not. Die Stadt der sozialen Gegenläge, der schon gemalten und zurechtgemachten Frauen ebenso wie die Stadt der Armut, der Kettler, der politischen Widerwertigkeit, des Verbrechens und des Lasters. Und in dieser Stadt steht wie eine kleine Insel, umbräutet von fremdbölicher Eigenheit, das deutsche Leben mit seinen kulturellen Bestrebungen, seiner Sammlung, seiner Entschlossenheit und Zuversicht. Wir könnten erzählen, wie hier in Warschau a. B. das Theater blüht und lebt. Wir sehen hier große und kleine Künstler Gastspiele geben, das Theater brachte uns Aufführungen der „Mina von Barnhelm“, des „Gnom“, des „Don Carlos“, der „Agnes Bernauer“. Trotz alledem hat Warschau nur einen Nebenklang. Denn der tiefe Strom des deutschen Lebens fließt aus einer anderen, unverfälscht erscheinenden Quelle.
Die Hauptstadt Krautau vereint in ihrer gesammelten Kraftquelle die leitenden Mächte. Hier von der Burg aus, dem einstigen Wapel, kommen die Anregungen, kommt der Wille, das Befehlende fortzuentwickeln, die Kräftefülle zu steuern und ausbauend zu lenken.

Kampfstärke von der Krim bis zum hohen Norden

Der deutsche Erfolg im Raum von Kirovograd - Feindangriffe bei Nowel und Witebsk abgewiesen

Der heutige Wehrmachtbericht
Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
An der Nordfront der Krim wurde ein angreifendes Sowjet-Bataillon eingeschlossen und vernichtet. Wegen des Brückentopfs von Kirovograd und die Front südwestlich Dnepropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg. Südöstlich Kirovograd stießen unsere Truppen weiter vor. Vom 5. bis 21. Dezember wurden allein im Bereich eines hier angreifenden Armeekorps 1300 Gefangene eingebracht, 274 Panzer und 306 Geschütze aller Art sowie zahlreiche andere Waffen erbeutet oder vernichtet. Im Raum nordwestlich Kirovograd wehrten unsere Truppen starke feindliche Gegenangriffe ab und zerstörten 37 Sowjetpanzer.
Nordwestlich Kirovograd führte ein eigener Angriff im schwierigen Gelände nach Ueberwindung zähen Widerstandes der Sowjets zur Schließung einer Frontlücke. Die Masse einer feindlichen Garde-Schützen-Division wurde dabei zertrümmert. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute wurden dabei eingebracht. Im Raum nordöstlich und östlich Witebsk scheiterten wiederholte Durchbruchversuche des Feindes in schweren wechselseitigen Kämpfen. Derartige Einbrüche wurden bereinigt oder abgewehrt. In einigen Einbruchstellen wird noch gekämpft. Die Sowjets verloren an diesem Abschnitt 20 Panzer.
Auch nordwestlich Nowel wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen. Aus dem hohen Norden wird lebhaft beiderseitige Stoßkämpftätigkeit gemeldet. Aufklärungsvorstöße der Bolschewiken scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind.
In Südrussland stauten die feindlichen Angriffe an der adriatischen Küste wieder ab. Schwächere Vorstöße im Abschnitt von Ortona wurden abgewiesen. An der übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolgreiche feindliche Stoßkämpftätigkeit ruhig. Im Seegebiet von Sizilien beschädigten deutsche Kampfflugzeuge zwei feindliche Handelschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer schwer.
Einzeln feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomden in Westdeutschland. Deutsche Flugzeuge führten in der Nacht zum 22. Dezember Südangriffe gegen Südostengland durch.

Bei japanische Flugzeuge gingen bei diesen beiden Angriffen verloren, die sich entweder freiwillig in die feindlichen Ziele stürzten oder nicht zurückkehrten.
Alle feindlichen Transporter und Landungsfahrzeuge wurden vor ihrer Landung angegriffen und waren schwer mit Truppen und Kriegsgerät beladen.

Chef des Aufbaues der de Gaulle-Armee geflohen

Paris, 2. Dez. Der französische Oberst Males ist aus dem Disidentenlager in Algier geflüchtet und in Tanger angekommen. Males war der Chef für den Aufbau der gaullistischen Armee. Die Ursache seiner Flucht ist die Bolschewisierung der Disidenz. Dem „Matin“ zufolge, erklärte Males nach seiner Ankunft in Tanger: Bei der disidentischen Armee zeigen sich starke Verfallserscheinungen, denn auf Befehl der Kommunisten wurden die meisten aktiven Offiziere, da sie als unzuverlässig angesehen wurden, ausgeschlossen. Den einzigen wirklichen Faktor stellen 5 000 Marzisten dar, die aus einem Konzentrationslager entlassen wurden und nun unter dem Kommando Males stehen. Giraud hat verflucht, einzuzureisen. Er hat aber nichts auszurichten können. Die gleichen Mischlinge bestehen bei der Polizei, wo neun Zehntel der Polizisten der kommunistischen Partei angehören. Die „Befreiung“ durch den Bolschewismus hat also begonnen.

In Bolivien die Ruhe wiederhergestellt

Buenos Aires, 22. Dez. Der des Landes verwiesene ehemalige bolivianische Präsident General Penaranda ist bereits in dem chilenischen Hafen Arica eingetroffen. Es ist noch nicht bekannt, wohin er sich begeben wird.
In der bolivianischen Hauptstadt La Paz als auch in den Provinzen herrscht völlige Ruhe. Die Regierung dementierte im Ausland umlaufende Gerüchte, wonach eine Gegenrevolution im Gange sei. Die Finanzwerte werden vorläufig von Truppen bewacht, um Zwischenfälle zu vermeiden.
Kreuzer führt den Amtszug in Bolivien auf die durch den Krieg bedingte schlechte wirtschaftliche Lage des Landes zurück. Die bolivianischen Arbeiter hätten stark unter den Auswirkungen der Teuerung zu leiden.

Die schwere Niederlage der Terrorbomber

Berlin, 22. Dez. Einen ausgeprochenen schwarzen Tag erlebten die Briten und Nordamerikaner am Montag bei ihren Terrorangriffen auf nord- und südwestdeutsche Städte, darunter Bremen, Frankfurt a. M. und Mannheim. Während Kommissionen der deutschen Luftwaffe noch mit der Feststellung der Brüche im nordwestdeutschen und südwestdeutschen Raum beschäftigt sind, meldete der Wehrmachtbericht bereits das bisher vorliegende Teilergebnis, das sich aus nicht weniger als 98 britisch-nordamerikanischen Flugzeugen, darunter 89 viermotorige Bomber, zusammensetzt. Damit verloren die Anglo-Amerikaner abermals rund 900 Mann stiegenden Personal.
Dieser Erfolg der deutschen Luftverteidigung wurde durch die Gutwetterlage über Westeuropa unterstützt. Deutsche Tag- und Nachtjäger konnten in großer Stärke eingesetzt werden und feindliche Verbände, die in den vergangenen Wochen meist nur bei schlechtem Wetter eingeschlagen waren, zum Kampf stellen.
Zahlreiche deutsche Nachtjäger erzielten doppelte Abschussfolge schon beim Anflug der britischen Bomberverbände. Ein deutscher Nachtjäger, Ritterkreuzträger Major Berget, schoß innerhalb von 50 Minuten allein sechs feindliche Terrorbomber ab, davon vier beim Anflug auf Frankfurt a. M.

Neue japanische Erfolge gegen Geleitzüge

Tokio, 22. Dez. Die japanischen Marineluftstreitkräfte, die feindliche Geleitzüge bei Kap Wertus zweimal am Morgen und am Nachmittag des 21. Dezember angriffen, erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden zwei große Transporter, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot; ein Zerstörer wurde in Brand geworfen und schwer beschädigt. Ferner sind eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge beschädigt worden.
Bei dem zweiten Angriff wurden nachstehende Erfolge erzielt: Zwei Spezialtransporter, zwei Motortorpedoboote und etwa 30 Landungsfahrzeuge wurden versenkt. Ein Zerstörer, der in Brand geworfen wurde, ein U-Boot-Jäger, ein Transporter und eine große Anzahl Landungsfahrzeuge wurden beschädigt.
Mehr als vier feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden.

„Moralgrundlage der USA-Kriegsführung bricht zusammen“

Aus diesem Milieu stammen die Gangsterflieger - Räuberbanden von Knaben und Mädchen

Lissabon, 22. Dez. „Was heute in den USA vor sich geht“, erklärte kürzlich ein nordamerikanischer Senator, „ist viel gefährlicher, als alle bisher denkbaren schlechten Entwicklungen auf militärischem Gebiet. Soviel ist sicher, in den Ver. Staaten bricht die moralische Grundlage für unsere Kriegsführung zusammen, wenn dieser Krieg nicht bald zu einem Ende gebracht werden kann.“
Mit diesen Worten wurde auch auf die zunehmende Verwahrlosung der USA-Jugend infolge des Ruineverfalls hingewiesen. Nach einer Darstellung Edgar Hoovers, des Leiters der Bundespolizei, in der Zeitschrift „American Magazine“ hat die auf Grund amtlicher krimineller Statistiken ermittelte Zahl der verschiedensten Delikte sich weit mehr erhöht, als geklärt. Banden aus halbwüchsigen Mädchen sind in den Städten der USA üblich. In Chicago war eine achtzehnjährige Anführerin einer Jungensbande. Die Einbrüche und Ueberfälle häuften sich. Bei Pittsburg ließen zehn Knaben einen Kohlenzug entgleiten. Zwei New Yorker Gymnasialisten erschossen ihren Lehrer, weil er ihnen das Rauchen verbot. Ein anderer Burdige ermordete seinen Vater, weil er keine Beteiligung an einer Bande nicht dulden wollte. Hoover verwies ferner auf die zunehmende Prostitution jugendlicher. Zahlreiche 13- bis 15jährige Mädchen beschäftigten sich mit dem Verkauf von Strahlen, angemalt und aufgemacht, als wären sie doppelt so alt. 15 Prozent aller Morde, 35 Prozent aller Raubüberfälle, kommen auf das Konto jugendlicher bis zu acht Jahren. An den Einbrüchen seien die Jugendlichen zur Hälfte, an Autodiebstählen sogar zu 58 Prozent beteiligt. Die USA-Zeitung „Detroit Free Press“ stellt fest, das Knowidatum der mit Pistolen und

ausgerüsteten Jugendlichen gefährde die öffentliche Sicherheit. Andere USA-Mäglichkeiten berichteten über bedrohlich angewachsenen Raubgünstigen der Jugendlichen. Weiter heißt es in einem Zeitungsbericht in Los Angeles wurde ein mexikanischer Junge erschossen, dabei kam die Polizei einer Bande von Jungen auf die Spur, die sämtliche schlimmste Verbrechen begangen hatten. Wer nicht mindestens ein schweres Verbrechen begangen hatte, wurde gar nicht aufgenommen.
In dasselbe Kapitel jugendlicher Verwilderung gehört der „Nitterbug“-Tanz, der von der Vergnügungspanik besessenen Halbwitzen in den Nachtlokalen der Tanzpaläste. Dieser ganze Vergnügungsrummel, so wird berichtet, sei unvorstellbar und viele Geber werden sinnlos für alberne Späße und sonstige zweifelhafte Lustbarkeiten hinausgeworfen. Polizeichef Hoover gibt die Schuld an diesem Zustand dem Erziehungssystem. Das Wissen werde ohne Ideale gelehrt, Tradition durch Zynismus ersetzt. Die Gefährnisse seien von Leuten bevölkert, die niemals lernten, was Selbstziplin ist. Und wer steht an der Spitze dieser Erziehung? Es sind aber wiegend Juden wie Phil. D. Cohen, Benjamin Strumpf, John Goldhaar, Israel Appel, Ariel Löwenbaum, Jonathan Perimutter usw. „In Europa studiere man, um Kenntnisse zu erwerben, bei uns um Spaß in netter Gesellschaft zu haben“, so kennzeichnete der Präsident des USA-Staates Kalifornien die Zustände in der Erziehung. Aus diesen Schulen stammen die Gangster-Flieger, die mit zynischem Stolz die Justiz „Murder in Corporation“ auf ihren Uniformen tragen.

Der Held von Scapa Flow gestorben



(Wollbild)

Berlin, 22. Dez. Am 18. Dezember ist, fast 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig von Reuter gestorben. Er erlag auf dem Wege zu einer Sitzung der Potsdamer Ratsherren einem Herzschlag. Der Verstorbenen, ein langjähriger Ratsherr, hat also bis zuletzt aktiv die Geschichte der Stadt Potsdam mitgestaltet.

Der Name Vizeadmirals von Reuter wird in der Geschichte als der Mann von Scapa Flow stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges wurde er Kommandant des großen Kreuzers „Derfflinger“. Im Jahr 1916 übernahm er den Befehl über die zweite Aufklärungsgruppe der deutschen Marine und wurde gegen Ende des Krieges Befehlshaber der ersten Aufklärungsgruppe. Er hat an dem Geschehen an der Doggerbank und an der Seeschlacht vor dem Skagerrak teilgenommen.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hatte Vizeadmiral von Reuter auf Grund der schmachvollen Waffenstillstandsbedingungen beschließend die deutsche Flotte an England auszuliefern und führte sie im November 1918 in den Hafen von Scapa Flow. Um die ruhmreichen deutschen Kriegsschiffe nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, legte er in der Zeit der tiefsten Ohnmacht des Reiches, am 21. Juni 1919, den Befehl in ihm gereiften Entschluß durch und verankerte sie im britischen Internierungshafen, eine Tat, die damals in der gesamten Welt stärkstes Aufsehen erregte. Im Jahr 1920 trat Vizeadmiral von Reuter in den Ruhestand.

Von hier aus ging auch der Wille, der dem Reich eine halbe Million Hektar Neuland aus brachliegenden Wäldern gewann. Von hier aus geht auch die ordnende Hand an alles, was wirtschaftliche Leistung, wissenschaftliche Forschung, gewissenhafte Führung bedeutet. Aber es ist doch wie ein stilles Wunder, wenn wir sinnend durch die verschneiten Gassen Krakaus gehen, diese Gassen, die einen Reiz verschaffen, wie einen Kopenhagens, die dem Peter Vischer Keimstatt gaben wie dem berühmten Bomer, dessen Grabmal in der Marienkirche seit vierhundert Jahren aufgerichtet ist. Wir gehen ehrfürchtig durch die Straßen, die den berühmtesten Druker des Ostens, den Johannes Haller, sahen und den Probst von St. Marien, Schöndede, der zugleich Stadtschreiber und Kanzler war und unter dessen Schutz die Kunst seinen Meisteraltar verwirklichen konnte. Hier war der Beginn der großen Kulturen, die den Osten durchdrangen.

Und wieder gehen neue Ströme von Krakau aus. Es ist wie eine Sendung, wenn wir sehen, wie in emsiger Kleinarbeit die großen Straßen gebaut werden, auf denen kommende Geschlechter wandern sollen.

Der einmal im Ostintinitat, dem Kopenhagenshof, gelesenen hat, um Beethovenischer Musik zu lauschen, die sich aus den schönen Arkadengängen in den klaren Sternenhimmel erhebt, wer im Theater „Fingars Hochzeit“, „Was ihr wollt“, „Maria Stuart“, „Wallensteins Tod“ erlebte, wer daran denkt, daß wir in diesem Jahre im Juni die 500. Vorstellung begeben konnten, der wird aus diesem kleinen Ausschnitt auf Fragen hingelenkt, die nur einen kleinen Teil des deutschen Lebens ausmachen. Es sind die schönen Dinge, die den harten Alltag mit allen seinen Anforderungen wert und wichtig machen. Wenn wir wissen, daß eine neue Jugend heranwächst, die in Oberschulen ausgebildet, den Anforderungen entsprechend ausgebildet und geschult wird, so wissen wir, daß daneben ein tüchtiges, wahrhaftes und selbstbewusstes Geschlecht heranwächst, das sich nicht vor fremden Einflüsterungen bücken wird.

Wir leben in einem Land, das meermäßig ist und die sanften Nebengänge nicht kennt. Sind die Tage warm und schön, so sind die Nächte kalt und klar. Sind die Tage trübe und feucht, dann sind die Nächte stürmisch, wild aufwühlend und vollen Unruhe. Der friedliche Wind ist hier nicht bekannt, denn der Steppenwind springt auf, frei, ungehindert und ungezügelt. Er schüttelt jeden, so wie man eine Medizin schütteln muß, wenn man sie gebrauchen will. Dieser Wind und dieses Land braucht ganze Herzen, starke Seelen und große Stimmen. Sie fehlen nicht, sie wachsen neu heran. Aus allen deutschen Gauen sind die Menschen hier zusammengedrückt. Sie lernen sich kennen, sie lernen sich in ihren Eigenschaften verstehen und achten. Gefahren lassen sie zusammenwachsen und enger aneinanderdrücken.

Die „Hohe Nacht der klaren Sterne“, sie wird nirgends deutlicher als hier in Krakau. Sie zeigt uns die große, wunderbare Welt der Latraberger und deutet uns das Wort, das von den „hohen Brüdern“ spricht, die fest stehen und hinüberreichen in eine Zeit, vor deren Erfüllung wir nur ein Funken sind, aber ein Funken, der ständig glüht, um die Herzen zu entzünden. Wir brauchen brennende, glühende Herzen hier, wir brauchen ihrer viele. Daß wir sie finden, neu formen und stark machen werden, davor ist uns noch nicht bange gewesen.

Kritische Suptisung der US-Regierung

Stockholm, 22. Dez. In den USA spüren sich nach den letzten Verichten die Klassenkonflikte immer stärker zu. Roosevelt hat sich nach seiner Rückkehr aus Teheran sofort mit ihr befaßt. Wie der US-„Rundfunkkommentator“ des Londoner Senders, „Allstate Cool“, berichtet, ist die Lage vor allem in den Südstaaten kritisch. 16 wichtige Eisenbahngesellschaften der südlichen Staaten weigern sich, die Sonderbehandlung der bei ihnen tätigen Regierungsangestellten abzusetzen, wie dies von der Regierung verlangt worden war. Sie hängen sich dabei nicht zuletzt auf den Widerstand der weißen Arbeiter, die sich gegen das Eindringen von Negern in ihre Stellungen wehren. Die Neger pochen dagegen auf die Zulagen, die ihnen vom Weißen Haus, dem Präsidenten und seiner Frau, gemacht worden sind. Damit wird in gewissen Südstaaten, z. B. Mississippi, wo die Neger die Mehrheit der Bevölkerung bilden, eine für die Weißen sehr ernste Lage geschaffen. Die weiße Bevölkerung hat nie die grauenhaften Jahre nach dem amerikanischen Bürgerkrieg vergessen, als von Washington aus die Regierungssystematisch gegen die Weißen aufgehetzt wurde und sich jahrelang Justiz und Verwaltung in Regierungshänden befanden. Aber auch in den nördlichen Staaten wächst die Klassenpannung. Seit Kriegsbeginn hat eine der größten Wanderungen der Regierungen von Illinois eingeleitet, die in Massen aus den Südstaaten mit ihren Sondergesetzen gegen das farbige Element abwandert, um im Norden festen Fuß zu fassen. In den Industriegebieten sind seit Kriegsbeginn ganze Regierstädte emporgewachsen. Von unterirdischer Seite wird erklärt, die Regierung sei schon bei Ende des ersten Weltkrieges für die USA gefährlich gewesen. Diese Gefahr werde sich bei Ende dieses Krieges in hundertfach vergrößerter Form abermals ergeben.

Der Feind brachte Hunger und Chaos nach Sizilien

Badoglio-Regime läßt Land und Leute verkommen - Nach drei Monaten Leichen noch unbestattet

Lissabon, 22. Dez. Daß die Anglo-Amerikaner in die Gebiete, die sie besetzten, nicht die versprochene „Freiheit von Hunger und Not“, sondern Chaos und Not bringen, dafür ist neben Nordafrika gerade das besetzte Süditalien ein trauriges Zeugnis. In der „Chicago Sunday Tribune“ gibt ein US-Kriegsberichterstatter zu, daß die Lage in Neapel alles andere als rosig sei. Gefinde, das die amerikanischen und britischen Soldaten förmlich überfalle, um sie in Nachtlokalen und Spekulanten zu schleppen, überfüllte die Straßen, und man müsse, um es abzuwehren, mit Fußtritten dagegen ansetzen. Ein Bericht in der „Newport Times“ teilt mit, daß die amerikanischen Militärbehörden den Polizeiführer von Los Angeles mit größeren Kräften von Polizeitruppen eingeleitet haben, um gegen das Schwarzhändlerum und die Verbrecherbanden Neapels anzukämpfen. Viele bewaffnete Verbrecherbanden, die die Zugangsstraßen bedrohen und unter Kontrolle halten, überfallen die Bauern, die mit Lebensmitteln in die Stadt kommen wollen, systematisch und plündern sie aus oder zwingen sie zumindest dazu, ihre Lebensmittel zu lächerlich geringen Preisen herzugeben. Die geraubten Waren werden dann auf dem Schwarzmarkt in Neapel zu astronomischen Preisen vertrieben. Allein aus einer der nach Neapel führenden Straßen wurden, wie „Newport Times“ hervorhebt, bei einer jetzt durchgeführten umfangreichen militärischen Aktion 75 Straßenzäuber nach lebhaften Feuergefechten von den amerikanischen Truppen gefangen genommen.

Der Kriegsreporter der „Chicago Sunday Tribune“ beklagt sich bitter über das völlige Chaos, das auf Sardinien herrscht und für das er die Badoglio-Regierung verantwortlich macht. Die letzten Lebensmittelvorräte sowohl für die Zivilbevölkerung wie auch für die rund 300 000 Badoglio-Soldaten, die sich auf Sar-

dinien befinden, sind erschöpft. General Basso, der Badoglio-Kommandant der Insel, ermies sich als völlig unfähig, auch nur die einfachsten Befehle, die ihm von britisch-amerikanischer Seite gegeben werden, durchzuführen. „Seine Soldaten sitzen in allen Städten und dürfen zu Hunderten müßig und disziplinlos umherlaufen.“ In mehr als drei Monaten habe das Badoglio-Kommando der Insel nicht das geringste getan, um in der Hauptstadt Sardinien irgendwelche Aufräumungsarbeiten vorzunehmen. Heute noch lägen Hunderte von verwesenen Leichen unbestattet und drohten eine Seuche hervorzurufen. Die Soldaten erklärten, sie seien müde und wollten nichts als nach Hause, und die britisch-amerikanische Militärmission stünde diesen Zuständen machtlos gegenüber.

In Anbetracht der katastrophalen Kohlennot in Süditalien, die sich auf die Kriegshandlungen hemmend auswirkt, hat man auf britisch-amerikanischer Seite die Möglichkeit erwogen, die Arbeit in den Kohlenbergwerken Sardinien zu verstärken, um wenigstens einen Teil der in Sizilien und Süditalien benötigten Kohlenmenge fördern zu können. „Sunday Tribune“ stellt fest, daß die britisch-amerikanischen Bedürfnisse an Kohlen in Sizilien und Süditalien mindestens vier Millionen Tonnen betragen. Aber selbst die Hoffnungen, auch nur einen geringen Prozentsatz dieser Menge aus den sardinischen Bergwerken herauszuholen und damit Schiffsbrennstoff zu sparen, hat sich schnell zerfliegen, nachdem der US-Oberleutnant König, der Präsident der Indiana-Kohlenbergwerke in Indianapolis, von General Eisenhower nach der Insel entsandt wurde, um einen Plan für die Intensivierung der sardinischen Kohlenförderung aufzustellen. Die Einrichtungen und das gesamte zur Verfügung stehende Werkstoffmaterial der Kohlengruben Sardinien sind nach dem Urteil Königs, wie das Chicagoer Blatt mitteilt, völlig veraltet, und in furchtbarem Zustand.

Lösung aus dem totalen Krieg wäre nationaler Selbstmord

Gesfink, 22. Dez. In einem Leitartikel weist „Sanos Sanomat“ darauf hin, daß der gegenwärtige Krieg ein totaler ist, sowohl im Hinblick auf die Inanspruchnahme der gesamten Kraft einer kriegsführenden Nation wie auch bezüglich seiner Auswirkungen auf bereits 96 Prozent aller Völker der Erde. So wenig aber, wie dieser Krieg die heute beteiligten Staaten nach ihrem Wunsch befrage, als er sie in den Strudel der Kriegereignisse hineinzog, so wenig gebe er ihnen heute die Möglichkeit, sich etwa aus dem Krieg lösen zu können. Eine jede Lösung könne nur im Zeichen der Kapitulation erfolgen. Diese aber ist gleichbedeutend mit nationalem Selbstmord. Das italienische Beispiel werde kein Volk zur Nachahmung verleiten. Es gelte vielmehr auch für alle kleinen Staaten, alle Kräfte weiterhin anzuspannen, um das Ziel, die gesicherte Zukunft, zu erreichen.

De Gaulle: „Nankes wollen Frankreich-Vormundschaft“

Rigo, 22. Dez. „Die Nankes schämen die Franzosen nicht sehr hoch und sie wünschen Frankreich als ein kleines Land zu behandeln“, sagte De Gaulle in einer Unterredung mit einem portugiesischen Stabschef. Die Amerikaner wünschten über Frankreich eine Vormundschaft auszuüben, mit der sich kein Franzose einverstanden erklären könne. De Gaulle zieht betänlich eine sowjetische Vormundschaft für Frankreich vor.

Der Pearl-Harbour-Prozess um sechs Monate vertagt

Genf, 22. Dez. Präsident Roosevelt hat das Gesetz unterzeichnet, das den Prozess gegen Konteradmiral Kimmel und Generalmajor Ehart, die für die Niederlage von Pearl Harbour verantwortlich sind, um zunächst sechs Monate hinauschiebt. Denn wollte man diese beiden vor Gericht stellen, dann müßte daselbst für die Verantwortlichen der vielen anderen USA-Niederlagen gleichfalls geschehen.

Kanadier bereits in USA-Verbänden

Genf, 22. Dez. Ein gemischter nordamerikanisch-kanadischer Truppenverband kämpft bereits an der süditalienischen Front, meldet Erzhange. Ein neuer Beweis, wie sehr Kanada sich von England abwenbet, wenn seine Truppen bereits in nordamerikanischen Verbänden kämpfen.

Fl-Einkaufsausweise für Haushaltswaren

Angelehnt der guten Erfahrungen, die mit den von der Reichshauptstadt Berlin entwickelten Fl-Einkaufsausweisen gemacht worden sind, hat der Reichswirtschaftsminister nun eine entsprechende reichs einheitliche Regelung getroffen. Sie dient der Versorgung der Fliegergeschädigten mit den notwendigsten nicht bezugsbeschränkten Haushaltswaren aus Eisen und Metall, mit Haushaltsgeräten aus Glas und Keramik und mit Holz, Bürsten, Korb- und ähnlichen Waren. Die Einkaufsausweise werden getrennt für Total- und Schwergeschädigte (Einkaufsausweise I) und Mittel- und Leichtgeschädigte (Einkaufsausweise II). Ausweise I sieht für die einzelnen Warenkategorien je nach der Anzahl der zum Haushalte gehörenden Personen bestimmte Beträge vor, die nicht untereinander übertragbar sind und nachträglich erhöht werden. Sie sind so bemessen, daß die Haushaltungen sich wieder einen Grundstock an den lebensnotwendigen Haushaltswaren anschaffen können. Im Einkaufsausweise II werden nach dem Ergebnis einer Bedarfs-

Streik-Erklaerung von 1 Million USA-Eisenbahnen

Stockholm, 22. Dez. Wie das Weiße Haus bekanntgibt, ist es in der Zukunft zwischen Roosevelt und den Vertretern der Eisenbahngesellschaften nicht gelungen, eine Uebereinkunft zu erzielen. Die Gewerkschaftsführer mitteilen, haben sich 98 Prozent ihrer 1 100 000 Mitglieder für den Streik erklärt.

Auch im Pazifik kommt erst noch der blutige Teil

Genf, 22. Dez. Der Krieg im Pazifik werde noch sehr beträchtliche Zeit dauern und viel Leiden, Blutvergießen und Opfer mit sich bringen, erklärte der neuseeländische Premierminister Fraser in einem Aufsat in der „Daily Mail“ von der birmesischen Grenze. „Wir müssen uns auf einen weiteren Kampf vorbereiten, der sich noch über mehrere Jahre hinziehen kann.“

„Es ist die nackte Wahrheit, wenn man behauptet, daß der eigentliche Krieg hier noch nicht begonnen hat“, schreibt der Korrespondent der „Daily Mail“ von der birmesischen Grenze. „An keinem Punkt sind wir wirklich mit dem Feind zusammengedrungen, und es mag noch geraume Zeit dauern, bis wir bereit sind, in vollem Umfang zum Kampf anzutreten.“

Neue Japanisch-Katastrophe in letzter Minute verhindert

Schanghai, 22. Dez. Das entschlossene Handeln eines japanischen Schiffes verhinderte in letzter Augenblicke eine neue Unterjapanisch-Katastrophe auf dem Yangtsekiang, so berichtet „Schanghai Times“ vom Dienstag. Als der Luftdampfer „An Do“ sich dem kleinen Hafen Suid Kang näherte, wurde er von einem Schwarm von über 400 Bojen mit neuen Passagieren regelrecht gesteuert und geentert. Da die Ankomenden alle von Steuerbord aus auf das Schiff drängten, verlor die „An Do“ das Gleichgewicht und drohte zu kentern. Ein in der Nähe befindliches japanisches Schiff erkannte die drohende Katastrophe, und es gelang ihm nur durch den Gebrauch der Feuerwaffe, die Menge zurückzudrängen. Nur dadurch konnte eine Wiederholung des in letzter Woche erfolgten Unterganges des Dampfers „Hwaiai“, bei dem über tausend Passagiere ertrunken sind, verhindert werden.

Dr. Seyh-Zuquart Präsident der Deutschen Akademie

Berlin, 22. Dez. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyh-Zuquart, als Nachfolger des verstorbenen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert zum Präsidenten der Deutschen Akademie berufen.

prüfung die zu bewilligenden Waren nach Art und Zahl von der starkentstelle eingetragen.

Da den total- oder schwergeschädigten Haushaltungen durch Ausweise I nur beschränkte Wiederbeschaffungsmöglichkeiten eröffnet werden können, wird wegen der notwendigen gleichmäßigen Behandlung aller Fliegergeschädigten bei Bedarfserfüllung der nur leichtgeschädigten Haushaltungen ein strenger Maßstab angelegt werden. Für Wiederbeschaffung von Haushaltsgegenständen, die nur im Einzelfall benötigt werden, sind Einkaufsausweise II vorgesehen, falls ein örtliches Bedürfnis besteht. Sie kommen zunächst in Betracht für Kinderwagen, Kinderbettstellen, Raumleuchten, Wiedersuhren, Taschen- und Armbanduuhren, Bügelisen und Netzfließen. Die Ausgabe eines Fl-Einkaufsausweises wird auf einem Personalpapier vermerkt. Auf die Ausweise werden u. a. auch abgegeben Siebe, Westede, Teller, Tassen, Kannen, Gläser, Schüsseln, Holzhausrat und einfache Werkzeuge. Der Einzelfahndler hat unter vollem Einfluß seiner Warenvorräte die Inhaber der im ganzen Reichgebiet gültigen Fl-Einkaufsausweise bevorzugt zu beliefern.

Reisen nach durchlaßschiepflichtigen Betrieben

Der Reichsführer der SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt: Zwei mehrmaliger Hinweis in den Tageszeitungen auf den Durchlaßschiepflichtigen treffen an den durchlaßschiepflichtigen Binnengerechten, hauptsächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahlreiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchlaßschie zu sein. Es wird deshalb nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht: 1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böden und Grenzkommissariate istland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlaßschie gestattet. 2. Anträge auf Ausstellung eines Durchlaßschie sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen. 3. Durchlaßschie werden grundsätzlich nur beim Nachweis eines freigelegenen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden sind angewiesen, bei der Entloftung von Einzelfällen einen strengen Maßstab anzulegen. Der Aufenthalt eines Innengerechten überdauern, wird nach 8 1 der Passstraßenordnung vom 27. Mai 1942 mit Geldstrafe, darf aber Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Todesstrafe bestraft. Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn sich jeder Arbeitsfähige rechtzeitig vor Eintritt seiner beruflichen Reise nach durchlaßschiepflichtigen Gebieten bei der zuständigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob seinem Antrag auf Erteilung eines Durchlaßschie stattgegeben werden kann. Die Kreispolizeibehörden sind angewiesen, den vorerwähnten Gebieten Hammerden Gefolgschaftsmitglieder vor Eintritt von Urlaubsreisen auf den Durchlaßschiehinweg hinzuweisen.

Keine Dienstverpflichtung werdender und stillender Mütter

Dah werdenden Müttern auf Wunsch die Zustimmung zur Lösung ihres Arbeitsverhältnisses zu erteilen ist, sofern sie bis zum Beginn der gesetzlichen Schwangerschaftsurlaubzeit bis zum Beginn der gesetzlichen Schwangerschaftsurlaubzeit gewonnen werden können, war von maßgebender Stelle schon verfügt worden. Zur Klärung von Zweifelsfragen macht der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz nun der gleichen Voraussetzungen zu entfallen sind. Von einer Dienstverpflichtung werdender Mütter ist überhaupt in jedem Falle abzusehen, es sei denn, daß die Dienstverpflichtung zum Zwecke der Erhaltung von Anwartschaften im Interesse von Mutter und Kind abgeben erlischt und die werdende Mutter ihr ausdrücklich zustimmt.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Peilich, Schriftführer: Dr. Carl Galtner, Sprecher in Karlsruhe.

Frankreich bräuchte viermal soviet Lebrlinge

Paris, 22. Dez. Vor Pressevertretern erklärte Minister Biélonne, daß die Frage des Arbeitseinsatzes mehr und mehr an Wichtigkeit gewinnt. In dieser Beziehung war man 1940 in Frankreich noch nicht weiter gekommen als zu den Auffassungen von 1848, und es müßte erst das Jahr 1942 kommen, um zu neuen Ideen und Methoden zu gelangen. In einem Land wie Frankreich, in dem es verhältnismäßig wenig Männer gäbe, müsse man weitgehend sein und für die Zeit nach dem Kriege eine Ausrichtung des Arbeitseinsatzes nach den am wichtigsten erscheinenden Arbeiten durchzuführen. Der Minister befaßte sich dann mit der Frage des Arbeiter-Nachwuchses und betonte, daß von den etwa 2 000 000 Jungen, die jährlich in das Arbeitsalter treten, jetzt nur etwa 3 000 als Lehrlinge zum Handwerk stoßen. Es müßten Anstrengungen unternommen werden, um diese Zahl mindestens zu verdreifachen.

Biélonne beleuchtete weiterhin die Frage der Arbeitseinsatzkarte. In jeder Berufskategorie müßten so schnell wie möglich die entsprechenden sozialen Organisationen geschaffen werden. Diese Organisationen würden nach vorläufiger Schätzung die Zahl von rund 18 000 erreichen, während bisher erst wenige hundert geschaffen wurden. Der Rhythmus dieser Neuschaffungen müsse sich daher beschleunigen. Das Arbeitsministerium plant aber gleichzeitig die Schaffung eines Obersten Arbeitsrates, dem neben den Arbeitsgruppen und den namentlich Ernannten auch Vertreter der jeweiligen Berufsverbände, des Handwerks und der Korporationen angehören sollen. Der Zweck dieser Einrichtung ist es, wirtschaftliche und soziale Verantwortung zu schaffen. In einer zentral gelenkten Wirtschaft könnten die einzelnen Berufe keine Unabhängigkeit verlangen.

Sieben Wolken am Roosevelthimmel

Auch die USA-Bäume wachsen nicht in den Himmel - Kann Roosevelt die eingegangenen Verpflichtungen erfüllen?

Dr. J. H. Eissabon, 22. Dez. Präsident Roosevelt hat seit je sein Stedenpferd, die große Weltpolitik, geritten und dabei die Zustände im eigenen Lande völlig außer Acht gelassen. Durch Kaminplaudereien kann man aber ein ruhiges Volk, wie es das in sich unausgeglichenen nordamerikanischen nun einmal ist, nicht in Schach halten. Wenn der Präsident also in diesen Tagen wieder in Washington eintrifft, werden ihm vielleicht die Augen aufgehen, denn die Konferenzen in Kairo und Teheran haben bei den Nordamerikanern wenig Eindruck gemacht. Mindestens sieben Punkte heben sich dafür aber als dunkle Wolken am Himmel der heimischen Politik ab:

Punkt 1: Die vergrößerte schlechte Kohlenversorgung in den Vereinigten Staaten. Die gesamte Förderung dieses Winters 1943/44 wird um mindestens 15 Millionen Tonnen hinter dem Ziel von 665 Millionen zurückbleiben. Durch Streiks fielen bereits 30 Millionen Tonnen aus; strenger Winter, neue Bergarbeiterstreiks oder Verlagerungen des Transportstrahmens könnten allein oder noch mehr gemeinsam zu neuem Desaster führen.

Punkt 2: Die Reifennappheit, insbesondere an Lastwagenreifen. Die Anforderungen der Militärverwaltung sind höher als ursprünglich angenommen, so daß die durch noch nicht überwindene Kinderkrankheiten und durch Arbeitermangel behinderte Kautschum-Industrie nicht genügend Reifen für kriegerische Lastwagen transporte bereitstellen kann. Der Zwang, einen erheblichen Teil des gesamten Bahnverkehrs auf Lastkraftwagen umzulagern, verschärft diese Krise.

Punkt 3: Eisenbahnen. Es fehlen über 100 000 Eisenbahnarbeiter, in erster Linie ungelernete Kräfte, die sich bis heute auf keine Weise beschaffen ließen, da in zahlreichen Rüstungswerken höhere Löhne bezahlt werden. Das Kriegstransportamt wird zugleich, dem Zwang gehorchend, für noch reicheren Warenumschlag, zu weiterer Einschränkung des nicht kriegerischen Bahnverkehrs, wenn sich der Transport in diesem Winter, wie es heißt, reibungslos vollziehen soll.

Punkt 4: Die immer unruhiger werdende Gewerkschaftsfront. Streiks nehmen zu. Amtliche Ziffern sind seit Juni nicht mehr zu haben, da dem offiziellen Büro für Arbeitsstatistik die Mittel fehlen, um auch nur an Hand von Zeitungsmeldungen eine Streikstatistik zusammenzustellen. Beide gewerkschaftliche Dach-

organisationen sind entschlossen, mit allen Mitteln Lohnerhöhungen in zahlreichen Industriezweigen zu erkämpfen.

Punkt 5: Das Preiskontrollamt kann Roosevelts Anordnung, die Lebenshaltungskosten auf den Stand vom 15. September 1942 „zurückzurollen“, nicht durchführen, da der Kongreß die alsdann nötigen Kostenausgleichszahlungen an die Farmer nicht bewilligen will. Ohne Subsidien steigen die Preise weiter und kommen mit Sicherheit weitere Lohnerhöhungen.

Punkt 6: Der Kongreß, in dem Roosevelt über eine Mehrheit praktisch kaum noch verfügt, hat seit seinem Zusammentritt Mitte September nichts getan, um die Zustände an der Heimatfront zu verbessern. Er hielt im Gegenteil zahlreiche Verhöre ab und nahm Untersuchungen und Vernehmungen vor. Die Mißstände in der Verwaltung und einem Teil der Rüstungsindustrie enthielten lauter Dinge, durch die Roosevelt in neue Verlegenheit gebracht werden dürfte.

Punkt 7: Morgenthaus neue Steuerforderungen wurden vom Kongreß nur zum Teil gutgeheißen und dann summarisch auf die lange Bank geschoben.

Die Parlamentarier sind also nicht bereit, das Volk soweit das irgend möglich ist, mit laufenden Kriegsausgaben zu belasten und dadurch unvermeidliche Nachkriegsschulden zu steigern. Retardierung und Refordlastrakt müssen zu verstärkten Inflationsercheinungen führen. Folge: Die für Rüstung, Leih und Pacht und ähnliche Kriegsmassnahmen bewilligten Summen reichen nicht aus, da sich dafür immer weniger Ware bereitstellen läßt. Vor Nachbewilligungen scheut sich aber der Kongreß. Das auf zahlreichen internationalen Konferenzen mühselig zusammengebaute Bild internationaler Einigkeit muß jedoch auseinanderfallen, wenn die USA, den von ihnen eingegangenen erheblichen materiellen Verpflichtungen nicht nachkommen.

Das sind Wolken, die den nichtmilitärischen Sektor am Roosevelthimmel verdüstern. Von dem finsternen Gewölk, das die Nordamerikaner erbliden, wenn sie auf den Himmel über dem Pazifik hinausschauen, wo die japanische Luftwaffe vernichtende Blitze auf Roosevelts Kriegsmarine hinabschleudert, ist dabei in diesem Zusammenhang nicht gesprochen worden.

Aus aller Welt

Damit die Flieger auf die Uhr schauen können

Eissabon. In dem südafrikanischen Flughafen Gormiston wurde auf dem Boden eine Uhr angebracht, deren Zifferblatt waagrecht liegt und einen Durchmesser von beinahe 12 Metern besitzt. Der „kleine“ Zeiger weist eine Länge von 4,4, der große eine solche von 5,2 Metern auf. Bei klarem Wetter kann man noch aus einer Höhe von 1000 Metern ohne Schwierigkeit mit bloßem Auge von hier wahrscheinlich größten aller irdischen Uhren die Zeit ablesen.

Im Tode vereint

Paris. Hier wurde ein Mann telephonisch vom Krankenhaus verständigt, daß seine Frau im Sterben liege. Er eilte in verständlicher Aufregung nach dem Spital und wurde unmittelbar vor dessen Tor beim Überqueren der Fahrstraße von einem Lastauto überfahren und schwer verletzt. Er verlangte, zu seiner Frau gebracht zu werden — und starb an ihrer Seite wenige Minuten nach ihr.

Ein Hase oder zwei Fasanen

Graz. Der Gauleiter der Steiermark hat angeordnet, daß alle Wehrmachtsturmlauber der Gauhauptstadt, die ab 20. bis einschließlich 31. Dezember nach Graz auf Urlaub kommen, nach Wahl entweder einen Hasen oder zwei Fasanen als Weihnachtsgeschenk erhalten. Diese Zuteilung stammt aus der Jagdprede der steirischen Jäger.

Der Vater der Blinden-Führerhunde

Unna. Ein 80jähriger Blinder in Unna (Westfalen) ist seit Jahrzehnten ein Fachmann in Führerhundefragen. Seit 40 Jahren besaß er sich mit der Hundebesitzer. Er prüft die Tiere im Auftrag des Landesfürsorgeverbandes Westfalen, bildet Führerhunde aus, arbeitet sie ein und betreut die Hunde nach der Abgabe an die Blinden. Seit Jahren schon obliegt ihm die gesamte Fürsorge der Führerhundhalter innerhalb des Landesfürsorgeverbandes Westfalen und von 18 Unfallberufsgenossenschaften. Zur Zeit betreut er 350 Blinden-Führerhunde.

Sühholz / Von Jo Hanns Köster

Eplinius Krause lernte ein Mädchen kennen. Mein Gott, was für ein Mädchen! So ein Mädchen wie dieses Mädchen findet man kein zweites Mädchen auf der Welt! So schön war sie, wunderschön! Eplinius Krause packte auch die erste Gelegenheit beim Schopf, das Mädchen an der Hand zu fassen und es in einen trauten Winkel zu führen.

„Epa! Schöne! Liebs! Beste!“, begann er allsofleich, „Engel! — Wogott! — Angebetete! — Goldkind! — Juckend! — Herzenskind! — „Ach taulend Namen weiß ich noch für dich, du Goldselige!“

Das schöne Mädchen lachte merklich lächelnd. „Es sagte nur, ganz sachlich und schlicht: „Solange nicht Ihr Familienname darunter ist, Herr Krause, interessieren mich die anderen tausend Namen überhaupt nicht!“

nicht sehr tief sein, denn plötzlich war er wach — nicht ganz, aber doch so weit, daß er alles was um ihn geschah, spürte — sehen konnte er bei der herrschenden Finsternis nichts ... Jemand stand neben seinem Sopha und beugte sich über ihn ... dann schlief er, beghrt, die Nähe eines warmen Mädchenkörpers und wurde gelüßt. Sehr nachdrücklich sogar und dann sagte eine gut klingende, gedämpfte Stimme: „Gute Nacht.“

... „Nacht“, murmelte Niedermoser und streckte sich erst einmal. Und dann fiel ihm ein, daß er nicht allein war und erhob sich langsam. Es war eine wunderbare laue Sommernacht. Er ging zum offenen Fenster und sah hinaus — der Himmel war schwarz und die Sterne funkelten. Niedermoser beugte sich hinaus und bemerkte, daß rund um das Dach ein breiter Balken lief, wie ein Stützreifen um eine mächtige Stütze. Aber der Balken war leer und der junge Soldat ging, wieder halb schlafend, in sein Bett.

Am Morgen hatte er nur mehr eine ungewisse Erinnerung an die Ereignisse der Nacht ... aber dann geschah etwas Seltsames — plötzlich fielen ihm Worte ein, klingende, süße Worte und als er länger nachdachte, formten sie sich zu Reimen und als er zum Bahnhof ging, war das Gedicht — das ihn solange gequält hatte — fertig. Er hob die Hand und sandte einen Gruß an die unsichtbare, treue Mäse ...

Zur gleichen Zeit sahen in einer Dachkammer des gleichen Hauses, das Peter Niedermoser beherbergt hatte, zwei junge Mädchen beim Frühstück. Die Kammer lag am gleichen Balken, den der junge Soldat in der Nacht gesehen hatte. „Hast du einen Schlaf gehabt“, sagte Lieselotte lachend. „Als ich gestern zu dir in die Kammer stieg und dir den Gutenacht-Kuß gab, hast du scheinbar schon geschlafen.“

„So?“ Die andere, Margarethe, schüttelte den Kopf. „Ich war bis Mitternacht wach. Hast du meinen Bettel an deiner Tür gefunden? Ich schrieb dir, ich hätte meine Kammer für eine Nacht abgeben müssen ... ich weiß aber nicht, an wen.“

„Du meine Güte.“ Lieselotte errödete. Nach einer Weile murmelte sie fassungslos: „Wen habe ich denn da gestern am Abend gelüßt?“

1944 ein Schaltjahr

Selt wann und warum gibt es Schaltjahre?

Von Alwin Dreßler

Der Februar 1944 hat nicht 28, sondern 29 Tage. Daß man alle vier Jahre einen Schalttag einlegt, ist ein zwingender Grund, um die Differenz auszugleichen, die sich in der Zeitrechnung ergibt, wenn man für die Länge des Jahres die Dauer eines Umlaufes der Erde um die Sonne zugrunde legt. Diese Umlaufsdauer, die jetzt im Mittel 365 Tage 5 Stunden 48 Minuten 46,04 Sekunden beträgt (während das Kalenderjahr nur 365 Tage zählt), ist aber auch nicht immer gleich, sondern erleidet im Laufe der Zeit eine Veränderung um einige Hundertel Sekunden. Würde man die überschüssigen 5 Stunden 48 Minuten 46,04 Sekunden, die sich in jedem Jahr ergeben, unberücksichtigt lassen, so würden alle von der Sonne abhängigen Erscheinungen und Berechnungen (Jahreszeiten, Jahresanfang usw.) bereits in vier Jahren um einen Tag weiterdriften. In 400 Jahren feierten unsere Nachkommen im Oktober Weihnacht, und im Dezember würde schon Frühlingserntungsbeginn also nur zu unliebsamen Verwirrungen führen.

Die Einführung des Schaltjahres wurde von Julius Cäsar 46 v. Chr. angeordnet, obwohl die Jahreslänge zu dieser Zeit noch nicht sehr bekannt war. Man rechnete also von da ab das Jahr zu 365 1/4 Tagen, und dieser Julianische Kalender blieb über 1600 Jahre in Geltung. Da man aber jedes Jahr 6 Stunden (statt nur 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden) mehr gerechnet, also 11 Minuten 14 Sekunden zu viel, ergab sich wiederum eine Differenz um einen Tag im Verlauf von 128 Jahren, und diese Differenz wirkte sich bis zum Jahre 1582 zu einem so furchtbaren Mißverhältnis zwischen den Jahreszeiten und dem wirklichen Sonnenstand aus, daß Gregor XIII. im Jahre 1582 eine Kalenderreform befohl, nach der man zehn Tage ausließ, indem man auf Donnerstag, den 4. Oktober, gleich Freitag, den 15. Oktober, zählte und dadurch ermöglichte, daß der nächste Frühlingserntungsbeginn im Jahre 1583 wieder auf den 21. März fiel.

Um ähnlichen zeitverwirrenden Differenzen vorzubeugen, wurde weiter angeordnet, daß nicht nur (wie bisher) alle vier Jahre ein Schalttag eingeschoben wird, sondern in 400 Jahren wieder drei Schalttage ausfallen, indem die Hundertjahre als Gemeinjahre (nicht als Schaltjahre) zählen, deren Jahrhundertjahr nicht durch vier ohne Rest teilbar sind, so daß also 1700, 1800, 1900 kein Schaltjahr waren, dagegen 1600, 2000 usw. einen 29. Februar haben.

Dieser Gregorianische Kalender gilt bei uns und in den meisten anderen Kulturstaaten heute noch allgemein als Grundlage für unsere Zeitrechnung. Aber diese Regelung schließt immer noch eine kleine

Zeitdifferenz ein, weil das unserer jetzigen Einschaltung zugrunde liegende Jahr von 365,2425 Tagen von der wahren Länge des tropischen Jahres um 0,0003 Tage oder 26 Sekunden differiert. Da diese Differenz im Laufe von 3324 Jahren wiederum einen vollen Tag ausmacht und seit der gregorianischen Reform inzwischen 302 Jahre vergangen sind, wird man in rund 2960 Jahren wieder einen Tag auslassen müssen, um die entstandene Differenz wieder auszugleichen.

Der Kuß der Mäse

Von Hauptmann a. D. Alexander Keller

Spät am Abend traf Peter Niedermoser in der kleinen Stadt ein. Sein Zug hatte Verspätung gehabt und der Anschlusszug ging erst am nächsten Vormittag weiter — so sah sich Peter Niedermoser nach einem Zimmer um. Er war sehr jung, hatte sich freiwillig gemeldet und war nun auf dem Wege zu seiner Abstellung irgendwo im Westen. Der alte Bahnhofsdienner, an den er sich um Rat wandte, schüttelte den Kopf. „Ein Zimmer? Ja, ich verstehe, Sie wollen einmal ausschlafen — aber, die Stadt ist sehr klein und wir mühten viele Leute aus den Kämpfgebieten aufnehmen.“

„Mir genügt auch die kleinste Dachkammer“, meinte der junge Soldat lächelnd.

„Wir werden ja sehen“, entgegnete der Alte und nahm Niedermoser in die Stadt mit. „Sind Sie noch auf der Schule oder haben Sie einen Beruf?“

Peter Niedermoser wurde rot. „Beruf habe ich noch keinen“, entgegnete er verlegen, „aber ... ich bin — ein Dichter.“

„In Ihren Jahren“, meinte der alte Diener lächelnd, „waren wir alle Dichter. Ich habe einmal gelesen, daß es da eine Mäse geben soll, die den wahren Dichter küßt — na ja, mich hat sie jedenfalls nicht gefunden“, setzte er lachend hinzu.

Später, als er in einer hochgelegenen Dachkammer auf einem alten Sopha lag und schlaftrunken durch das Grenzland zwischen Wachen und Träumen fuhr, kam Peter Niedermoser immer wieder sein Gespräch mit dem alten Mann in Erinnerung. Seit Tagen arbeitete er an einem Gedicht, aber die Gedanken hatten nicht den Flug, den sie haben sollten. Wenn einen doch die Mäse küßte! Er schloß die Augen und sah — halb schlafend — ein junges Mädchen, das eine leuchtende Toga trug und sich über ihn beugte ... aber dann fiel ihm rechtzeitig ein, daß dieses junge Mädchen gar keine Mäse war, sondern ein gewisses Fräulein Frieberke, das in seiner Heimatstadt wohnte und in dem Augenblick vielleicht an ihn dachte. „Schade“, dachte er und schlief ein. Sein Schlaf mußte aber

Die Dukaten des krummen Teufels

Seltsame Entstehungsgeschichte der ersten Oper Haydns

Von Hermann Vierdich

Der junge Haydn, der noch im Jahre 1733 als Knabe in Gelsenkirchen befehligte, hatte sich mit einigen anderen Musikanten zusammengetan und spielte für die kleinen Leute als Tanzgeiger des Nachts um Geld.

Die große Welt des Wiener Theaterpublikums begeisterte sich zur gleichen Zeit für die sogenannten Bernardonaden, das waren Stegreifkomödien des Theaterdirektors Joseph Fels von Kurz, Bernardon, die dieser mit großem Aufwand an Feuerwerk, Pantomimen und Fülltext in Szene setzte. Ihre Titel verrieten meistens schon einen gewissen Tiefstand des Inhalts: Bernardon im Tokhaus; B. der talentvolle Großmögul; B. der liebliche Frichtel usw. Besser waren später von ihm: „Die Danaumphyse“, „Die Teufelsmühle“ und „Die Sternennöckchen“. Die Kaiserin sah ihn jedenfalls ungemein gern und der Adel ritz sich um seine Gesellschaft.

Allerdings ist schwer zu sagen, ob die jungen, adligen Kavaliere sich mehr durch die Kunst des Gemanues, der auch ein sehr erfolgreicher Komiker war, oder durch die Grazie seiner bezaubernd schönen Ehefrau, die es trotzdem nur zu einer mittelmäßigen Schauspielerin brachte, angezogen fühlten.

Eines Tages hatte nun einer dieser Kavaliere einen der mit Joseph Haydn spielenden Musikanten dafür gewonnen, vor dem nur von den Eheleuten von Kurz bewohntes Haus, gerade zu einer Zeit, wo der Gatte abwesend war, eine Nachtmusik für dessen Ehefrau zu veranstalten. Der Auftraggeber zahlte besonders gut, deshalb hielt sich auch der Musiker der Zustimmung seiner Kameraden für sicher und sagte zu: „Aberdem spielen wir hauptsächlich Sachen von dir, da brauchen wir keine Noten und sparen Bindlichter!“ meinte er zu Haydn.

„Aber wenn uns der eifersüchtige Gatte einen Spektakel macht?“

„Der spielt an diesem Abend ohne seine Frau im Theater.“

Die Stunde der Serenade kam. Der Kavaliere stand in der Nähe der Musikanten und lognierte zu Kurz-Bernardons Fenster hinauf, hoffend, wenigstens den Schatten der schönen Frau zu erblicken. Doch vergeblich.

Das zweite Stück, ein Menuett von Haydn, — taktischer und elegant vortragen — war soeben verklungen.

Da wurde plötzlich die Haustür aufgerissen und mit wenigen Sätzen eilte Kurz-Bernardon, ein untersehter, quackfüßiger Mann, auf die Musikanten zu, blieb vor Haydn stehen und fuhr ihn an: „Von wem war dies Stück?“

„Der Kavaliere verschwand schnell und Haydn überlegte schnell: Er wird mich noch für den Verehrer seiner Frau halten, der ihre Kompositionen vorspielt. Doch ich bin unschuldig! Drum bekannte er mutig: „Ich bin der Komponist.“

„Verehren Sie meine Frau so sehr? Aber sie hat's net gehört! Spielt heut ohne mich im Theater. Gehah!“

„Bin nicht der Verehrer Ihrer Frau.“ — Kurz-Bernardon sah jetzt wild um sich und schrie, als ob er ein Abwesender seine Worte hören sollte — „desto mehr auf meinen Ruf und Ruhm als Theaterdichter!“

„Ich kenne Ihre Frau auch gar nicht.“

„Haben S' sie denn noch net im Theater g'sehn?“

„Kann kein Geld für's Theater ausgeben. Die Serenade wird auf Bestellung gespielt.“

„Musizieren und komponieren also für a paar Lumpige Kreuzer! Kommen S' mit. Sie kann i brauchen!“ Kurz zog Haydn jetzt mit sich ins Haus und dann ging's schnell eine Treppe hinauf. Dabei schimpfte der Aufgeregte so heftig, daß dem schuldlosen Serenadenspieler erneut die ärgstlichsten Bedenken kamen: „Dieser Trottel! Dieser Lump! Ehrabachneider. Aber i werd' mi rächen!“

Zwischen waren die beiden im oberen Stockwerk, wo das Musikanten lag, angekommen. Dort drückte Kurz seinen etwas widerspenstigen Besucher einfach auf einen Stuhl am Pianoforte, wobei er in die für Haydn völlig unverständlichen Worte ausbrach: „Und Sie werden mir helfen, meine Rach' zu nehmen!“

„Aber ich weiß ja gar nicht, an wem und wofür?“

Da erzählte der nachgedrängte dem staunend zuhörenden Musikanten eine lange Geschichte von den Intrigen, die sein Kollege, der Theaterdirektor Affligio, gegen ihn spannt. Diesem waren die Stücke seines dichtenden Konkurrenten, der außerdem darin stets noch die Hauptrollen spielte, ein Dorn im Auge. Reibisch und ränkefüchtig, ließ er keine Gelegenheit vorbeigehen, sich abfällig über die „Machwerke“ des Kurz-Bernardon auszusprechen und verschmähte es sogar nicht, ihn in der gehässigen Weise persönlich zu verunglimpfen. „I werd's diesem hinterden Satan“ — Affligio

lahmte — „aber schon zeigen, daß ein Komödiendichter ihn vor aller Welt lächerlich machen kann!“ Kurz zog jetzt aus seinem Schreibtisch ein Manuskript hervor, und fuhr fort: „Hier hab i den Text zu einer komischen Oper geachtet, den werden S' vertonen. Sie können's ja wohl, i hab ein Urteil! I werd' das Wert dann aufzuführen und jedermann wird merken, daß i mit dem Teufel den Affligio mein!“ Kurz, der sich in Wut geredet hatte, begann jetzt den Operntext vorzulesen und wünschte, daß Haydn gleich Musik dazu improvisierte. Er tat es auch. Als der Vorlesende zu der Stelle kam, wo der Teufel ins Wasser geworfen wird, schnellte er vom Sitz, hob rasch zwei Stühle nebeneinander, legte sich darauf, schnitt sträckerliche Grimassen, ahmte die Bewegungen eines Schwimmenden nach und rief dem Komponisten zu: „Sehen S', wie i schwimm'“, sehen S', wie i schwimm'!“ Machen S' Musik dazu!“

Haydn fiel zur vollsten Zufriedenheit des Dichters jetzt in einen passenden Sechsstück-Takt ein. Kurz-Bernardon sprang darauf von den Stühlen und rief: „Abgemacht! Hier haben S' das Manuskript. Bringen S' mir bald die fertige Oper!“

Und wirklich, Haydn fühlte sich durch den Text so angeregt, daß er in einigen Wochen schon die Vertonung vollendet hatte.

Kurz-Bernardon war begeistert und zahlte ihm dem glücklichen Haydn 24 Goldstücke auf den Tisch mit den Worten: „Das sind die Dukaten des krummen Teufels!“

So befreiten die Folgen einer Nachtmusik Haydn von allen augenblicklichen Tagesorgen.

„Der krumme Teufel“ wurde mit großem Erfolge aufgeführt. Nach der dritten Aufführung erwarb jedoch Affligio, der sich schwer getroffen fühlte, ein polizeiliches Verbot des Stückes.

Und heute ist diese erste komische Oper Haydns verschollen. Verschollen wie auch der Ruhm des Textdichters und gleichzeitigen Vertellers, der zwar an der Treue seiner Frau nicht zweifelte, aber über den Ruf seiner manchmal immerhin etwas zweifelhaften Mäse eifersüchtig wachte.

In Odezza wurde das erste rumänische Theater in Transilvanien eröffnet. Der Gouverneur von Transilvanien, Professor Meriana, wies bei der Eröffnungsansprache darauf hin, daß das Theater aus dem Dyer der rumänischen und deutschen Sitten entstanden sei.

Eine neue Schauspielschule wird in Salzburg eröffnet. Der Salzburger Reichsschulrat für Musik, dem Mozartium, wird die unter Leitung des Intendanten des Landestheaters, Peter Staudina, angegliedert. Als Lehrkräfte sind bis jetzt Staatschauplacierin Gesson Helme und Franz Wegelsberger-Glud berufen. Die Schule soll am 10. Januar 1944 eröffnet werden.

Karlsruhe im Zeichen des Weihnachtsfestes

Befinnliche Feier bei der Heeres-Sanitäts-Staffel

Im Saale der Kommand-Gaststätten begingen gestern die Heeres-Sanitäts-Staffel Karlsruhe und die Gefolgschaft des Reservelazarets Karlsruhe ihre Weihnachtsfeier. Der Standortarzt konnte außer seinen zahlreichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auch Vertreter der Partei und andere Gäste willkommen heißen. Für den unterhaltenden Teil der Veranstaltung waren bekannte Karlsruher Künstler gewonnen worden — die Damen Lindner und Peterßen und die Herren Dr. Lech-Lettner und Schuster, deren gesungene Darbietungen immer wieder wohlverdienter Beifall lohnte und die sich wiederholt zu Zugaben verstehen mußten. Auch Staatschauspieler Paul Müller, der mit humoristischen Einlagen das Programm auflockerte und witzig, und Oberpielleiter Baumbach, der die Vortragsfolge mit Geschmack zusammengestellt hatte und leitete, machten sich um das Gelingen des Abends verdient.

In seiner Festrede wertete der Oberstabsarzt mit warmherzigen Worten Weihnachten als das Fest der deutschen Seele, das auch in Zeiten des Kampfes seinen Sinn nicht verlieren habe. Auch seinen Charakter als Fest der Liebe habe es nicht eingebüßt, nur schlage unter Herz zunächst und vor allem für unsere Volksgemeinschaft. Den Krieg hätten wir nicht gewollt, sondern er sei uns von Feinden aufgezwungen worden, die für die deutsche Sendung in der Welt und die Dynamik des deutschen Volkes kein Verständnis aufbrachten. Wir aber, die wir uns unserer Sendung bewußt sind und einem Führer folgen dürfen, dessen starkes Herz und unerschütterlicher Glaube uns immer wieder emporreißt, werden diesem Bannerträger unwankebare Treue bewahren. Unsere Devise aber lautet: Durch Kampf zum Sieg und durch Sieg zum Frieden. — Die Ansprache, die mit eindringlichen, pathetischen Worten die Synthese zwischen scheinbar gegenläufigem herstellte und in eine begeisterte Führerehrung ausklang, war im besten Sinne geeignet, nachhaltig zu wirken. Bei der mit der Feste verbundenen Bescherung wurde jeder Teilnehmer außer mit einer Weihnachtskarte mit einem Führerbild und einem Buch bedacht. Dem künstlerischen Teil der Veranstaltung folgte bei freundlicher Bewirtung ein zwangloses gefelliges Beisammensein.

Konzert der Opern- und Schauspielschule

Am letzten Sonntagmittag fand in der Staatlichen Theaterakademie Karlsruhe, im Drangertgebäude, ein Weihnachtskonzert der Schülerinnen der Opern- und Schauspielschule statt, bei dem das Stalling-Quartett vom Staatstheater (Kammermusiker Stalling 1. Violine, Martin Spengler 2. Violine, Fritz Röth Bratsche und Martin Fritze Violoncello) mitwirkte. Das Programm bot gesprochenes Wort und Gesang in bunter Folge. Als Schülerin der Schauspielschule fand besonders Jutta Lingenmeier mit der „Kriegsweihnacht“, dem „Traum vom Tode“ und „Als einst der rosige Christ geboren“ (Walter Fiere) die rechten weihnachtlichen Worte. Ihr ist schon eine recht beachtliche Stala von Ausdrucksmöglichkeiten gegeben, auch Toni Herr fand mit „Das letzte Weihnachten in der Heimat“ von Monika Hünig den Weg zu ihren Hörern. Mit den alten, zum Teil volkstümlichen, zum Teil der Dessenlichkeit weniger bekannten Weihnachtsliedern, traten besonders Gretel Dörricht mit der Weihnachtsmutter für Sophran, „Fürchtet Euch nicht“ (Christoph Bernhardt) und dem „Wegenlied“ (Pietro Cimino) sowie Anna Maria Holz-müller und Brigitte Seibel hervor, die viel Innigkeit und Wärme in ihren Gesang legten und schon eine gewisse Freiheit in ihrem Auftreten bezugeten. Dr. Gerhard Kestler und Maestro Pietro Cimino begleiteten die Gesänge sehr einfühlsam. Das Stalling-Quartett trat mit dem „Kyrie-Sanctus-pona nobis pacem“ von Gerhard Kestler besonders hervor und bewährte sich in der Begleitung. Viel Gelterkeit erweckten die „Heiligen drei Könige“ mit ihrem Stern, vertont von Hugo Wolf, die dieses stimmungsvolle Konzert abschlossen. Die Zuhörer hatten ihre Freude an dem jungen Nachwuchs in Oper und Schauspiel, der sich so eifrig eingelebt hatte.

Der Filmautor Geza von Cziffra, der den weißen Traum auch inszeniert hat, hat sich hier zwar ein altes Thema hervorgehoben, nämlich das von einem jungen Mädchen (hier einmal hoffnungsvolle Eiskunstläuferin), welches zur Bühne möchte. Aber der Autor hat auch das nötige Fingerspitzengefühl und das lockere Hand-gelenk dafür, diese Handlung mit soviel Liebenswürdigkeit und neuen Akzenten zu versehen, daß ein Film voll bunter Einfälle entstanden ist. Das größere Verdienst ist aber wohl, daß der Autor und Regisseur es verstanden, die Revue, die Theater- und vor allem die große Eiskunst so zwanglos in die Filmhandlung einzubauen, daß sich ein abgeschlossenes, auch in der Handlung fließendes Film-werk herauskristallisiert.

Alfa und Capitol: „Der weiße Traum“

Alfa, besagte Eiskunstläuferin will zur Bühne, der junge Mann, der ihren Eisläufen jeden Abend heimlich zusah, führt sie aus nicht eben selbstlosen Gefühlen in den Banntreis des Theaters und damit in den — seinen. Daß am gleichen Tage eine andere Dame engagiert werden soll, die der geplagte Theaterdirektor, von seinem Finanzmann kritisch entgegengenommen muß, wird unerwartet zum Glück der jungen Eiskunstläuferin und der Beginn einer an Situationskomik gekippten Handlung. Es kommt zur Premiere und aus eben diesem Grunde zur Schließung des Theaters, weil diese Premiere ein Erfolg zu werden droht und der Finanzmann sein Geld zurückzieht. Der Ausstattungschef, besagter Liebhaber der Eiskunstläuferin, seines Zeichens Eiskunstspieler, kommt auf die Idee, die ganze Revue als „weißen Traum“ auf dem Eise zu zeigen, und er wird wahrhaft glücklich Wirklichkeit.

Oberst a. D. F. von Pilgrim †

Nach langem, schweren Leiden ist hier Oberst a. D. F. von Pilgrim im 82. Lebensjahre aus dem Leben abgerufen worden. Der Heimgegangene, ein weit über die Grenzen hinaus bekannter Offizier, der vor dem ersten Weltkrieg längere Zeit Stabsoffizier beim Landwehrregiment Karlsruhe war, begann seine militärische Laufbahn beim Inf.-Regt. Nr. 60 und war in verschiedenen militärischen Stellungen tätig. Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde er zunächst Bataillonkommandeur beim Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 109. Er war Führer des stürmenden Bataillons bei dem Sturm auf Biele im Jahre 1914, der als eine unergiebige Tat in der Geschichte des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 109 verzeichnet bleiben wird. Zeitweise war der Verstorbenen stellvertretender Kommandeur des Landw.-Inf.-Regts. 110. Im Verbands der ehemaligen Angehörigen der 8. Badischen Landwehrdivision, dessen Vorsitzender Oberst von Pilgrim war, genöß der Verstorbenen große Achtung und Ansehen. Seinen vorbildlichen Bemühungen und seiner zielbewußten Arbeit ist es zu verdanken, daß die 8. Badische Landwehrdivision ihren Gesellen in der Süddeutsche des Reiches ein Denkmal erstellen konnte. Als leidenschaftlicher Jäger gehörte Oberst von Pilgrim zu den Gründern der Bezirksgruppe Karlsruhe des Bundes Deutscher Jäger.

Todesfall. An den Folgen einer schweren Krankheit starb in einem Heimlazarett Jeweller Hermann Voigt. Der Heimgegangene war Inhaber eines bekannten Juweliergeschäftes hier, das von dem verstorbenen Jeweller Petri gegründet worden ist.

Geza von Cziffra hat die Revue glanz- und lichtdurchflutet, märchenhaft unendlich und immer wieder überraschend mit neuen eiskunstläuferischen und tänzerischen Leistungen auf die Leinwand gebracht. Karl Schäfer hat hierzu mit seinem Eiskunsttänzer alles nur Erdenkliche aufgebracht, brachte immer wieder neue Verandlungen und überraschte mit außerordentlichen Leistungen. Den Erfolg trönten, halfen die Kamera von Hans Schneberger und Epp Ketterer, die zauberhaften Bauten von Ewald Stolbas und die farbigbewegte Musik von Anton Profes. Vor allen Dingen auch die Darsteller, Olga Holzmann als heitermüßige Eiskunstläuferin, die ganz erstaunliche Fähigkeiten im Eiskunstlauf entwickelt, Wolf Albach-Retty als humorvoller Finanzmännchen und Theatermann, Oskar Sima als trodener Finanzmann und Hans Olden als der am Komik reichste geplagte Theaterdirektor, dazu noch Lotte Lang als verjüngter Reuefisar. Gerda Wollwerth

Der Oberbürgermeister hat den Christia Beyer, Sattler Eheleuten, hier, Humboldtstraße 10, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Überbringung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Abholzeiten der Küchenabfälle
Der Weihnachtsfeiertage wegen werden die Küchenabfälle des CVJM am Freitag, den 24. Dezember, im ganzen Stadtgebiet abgeholt. Ebenso nach den Feiertagen am Montag, den 27. Dezember. Die Hausfrauen werden gebeten, am Freitag, den 24., und Montag, den 27. 12., ausnahmsweise schon morgens 8 Uhr die Behälter zur Entleerung vor dem Haus bereitzustellen, auch wenn der Kübel noch nicht ganz voll ist.

Goldene Hochzeit. Der Oberbürgermeister hat den Christian Beyer, Sattler Eheleuten, hier, Humboldtstraße 10, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Überbringung einer Ehrengabe die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Was bringt der Rundfunk?
Donnerstag, 23. 12. Reichsprogramm: 8.00—8.15 Kunsthören und Schichten; Österreichs Freidiskompf, 10.00—11.00 Kompositionen im Walfenrud, 11.00—11.40 Schwere unterhaltende Konzertmusik, 12.35 bis 12.45 Der Bericht zur Lage, 14.15—15.00 Besondere Beiträge, 15.00—16.00 Melodien aus Wien, geistlich und weltlich, 16.00—17.00 Musik aus Nord und Süd, 17.15—18.30 Gern geborene Klänge, 20.15 bis 21.00 Abendkonzert mit Werken von Bach und Mozart, 21.00 bis 22.00 Bild aus „Dante und Gretel“ von Humperdinck, unter Leitung von Arthur Köster, mit Marie-Luise Schütz, Erna Berger, Margarete Brand-Ober u. a. — Deutschlandfunk: 17.15—18.30 Einfache Musik von Schubert und Schumann, Kammermusik von Smetana, 20.15 bis 21.00 „Viele gute Bekannte“ aus dem Reich der Unterhaltung, 21.00—22.00 „Kleine Gesichter“ bei tänzerischer Musik.

Vor den Schranken des Gerichts

Ein notorischer Lügner und Betrüger

Eine Straftat, die schon im Jahre 1941 verurteilt worden war, kam am Dienstag vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe zur Verhandlung. Wegen Betrugs im Rückfall hatte sich der 44 Jahre alte Hans Koloff zu verantworten. Daß der Richter es hier mit einem hartgejagten Sünden zu tun hatte, war schon aus der Liste der Vorstrafen zu erkennen. Koloff hatte nicht weniger als 10 Vorstrafen, davon allein acht wegen Betrugs. Als er im Juli 1941 seine letzte Strafe von sechs Monaten verbüßt hatte, dauerte es nur zwei Monate bis er wieder den Versuch machte, durch einen Betrug zu Geld zu kommen. Er versprach einem in Karlsruhe wohnenden Beamten im Ruhestand, diesem auf Weihnachten einen neuen Staubsauger zu verschaffen unter dem Vorbehalt, daß er auch zuzahlen habe. Als Vorauszahlung verlangte er 60 RM., die er auch erhielt. Als er das Geld hatte, verschwand er aus Karlsruhe und ließ sich trotz wiederholter Mahnungen nichts mehr von sich hören. Erst auf die Anzeige des Geschädigten gelang es, den notorischen Schwindler in Markdorf ausfindig zu machen und nach Karlsruhe in Untersuchungshaft zu liefern. Koloff versuchte durch faulstidige Lügen und Märchen über angebliche „Helidentaten“ im Interesse des Volksganges sich aus der Schlinge zu ziehen, was ihm aber nicht gelang. In Anbetracht seiner Vorstrafen, nach denen er als Volksschädling nach dem Antrag des Staatsanwalts eigentllich ins Zuchthaus gehöre, billigte ihm der Richter noch einmal mildernde Umstände zu, so daß das Urteil auf zwei Jahre Gefängnis abzüglich einen Monat Untersuchungshaft lautete.

Falsche Anschuldigung

Einen bösen Streich leistete sich die vermittelte Frieda G., die ebenfalls schon mit sechs Wochen Gefängnis vorbestraft ist. Als Umquartierter kam sie in einen Ort im Elsaß. Dort kaufte sie verschiedene Sachen ein, ohne diese zu bezahlen. Weiter pumpte sie den Ortsgeistlichen um 60 Mark an. Als sie zur Zahlung ihrer Schulden aufgefordert wurde, hatte sie die Kühnheit, an den Ortsamtsleiter einen frechen Brief zu schreiben, in dem sie nicht nur jede Schuld abstreift, sondern auch die Frau, der sie Geld schuldig war, der Lüge beschuldigt. Außerdem schrieb sie noch einen angeblich von ihrer Tante verfaßten Brief an die RSB., der ebenfalls von Lügen strotzte. Für diese Frechheiten erhielt sie einen Strafbefehl in Höhe von zwei Monaten Gefängnis. Wegen dieses Strafbefehls erhob sie Widerspruch, so daß sich der Einzelrichter des Amtsgerichts

Karlsruhe mit der Sache zu befassen hatte. Wie der Richter und der Staatsanwalt besonders betonten, war das Vorgehen der G., die außerdem noch unter Eidestatt angegeben hatte, daß sie keine Schulden hinterlassen habe, um so verwerflicher als sie dadurch das Ansehen der Unparteilichkeit und die Hilfsbereitschaft im Elsaß schwer geschädigt habe. Mit Rücksicht auf diese Auswirkung der gewissenlosen Handlung der Angeklagten blieb es bei der Strafe von zwei Monaten Gefängnis. Außerdem wurde dem Amtsleiter die Befugnis zugestanden, das Urteil auf Kosten der G. öffentlich bekannt zu geben.

Diebstahl und falsche Anschuldigung

Als gerichtsbekannt Person, mit mehreren Vorstrafen, stand die 43 Jahre alte ledige Elsbeth K. wieder einmal vor den Schranken des Gerichts. In der Wohnung eines Ehepaares, bei dem sie in Untermitte wohnte, hatte sie eine goldene Uhr, eine Geldtasche mit 234 Mark, eine Filzhede und Wandreste gestohlen. Als die Sache entdeckt wurde, versuchte sie den Verdacht des Diebstahls auf ein im gleichen Haus wohnendes Mädchen abzuwälzen, was ihr aber nicht gelang. Der Angeklagten, die selbst von ihrer eigenen Mutter als unzuverlässig, frech und faul bezeichnet worden war, wurde die Achtung vor fremdem Eigentum eingepreßt durch die Verhängung einer Gefängnisstrafe von acht Monaten, abzüglich einem Monat Untersuchungshaft.

Beamtenbeleidigung

Weil ihm der Gaul durchgegangen war und er dabei den Rat-schreiber beleidigte, hatte der rentierte Herrmann F. in Graben einen Strafbefehl von vier Wochen Gefängnis zubüßert bekommen. Wegen dieses Strafbefehls erhob F. Einspruch, so daß die Sache vor dem Amtsgericht zur Entscheidung kam. Als F. beim Rat-schreiber um die Ausstellung eines Deliktbescheides vorsprach, wurde ihm dieser verweigert, weil der Rat-schreiber diesen nach den bestehenden Bestimmungen nicht ausstellen durfte, da F. sich geweigert hatte, im Interesse der Fettversorgung Delikt anzupflanzen. In seiner Wut schlug der Abgewiesene auf den Tisch und warf dem Rat-schreiber „Lumpen-pein“ vor. Wie aus der Verhandlung zu erkennen war, fehlt es F., der auch schon zweimal wegen Beleidigung des Bürgermeisters bestrahlt ist, an jedem Verständnis für die Würde der Zeit. In ständiger Opposition gegen die Beamten und gegen die Hilfsmaßnahmen der Partei stellt er sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Infolgedessen wurde sein Einspruch gegen den Strafbefehl verworfen. Es bleibt also bei den ihm zubüßerten vier Wochen Gefängnis. K.B.

Im Tal der schlafenden Götter

Roman von Paul Bruse

17. Fortsetzung
„Besonders Sie, Herr Rätber, haben die größte Ursache, Vorsicht walten zu lassen!“
Dietrich reißt sich zusammen. Er preßt die Lippen aufeinander. „Der Major ist ungehalten über Ihre Beziehungen zu der Staatsfeindin. Er hat mir die heftigsten Vorwürfe gemacht.“
Dietrich starrt den Konjul an. Auch die Kameraden stannen.
„Ich kann über die vorliegenden Anlagen nicht entscheiden. Es ist meine Pflicht, Sie zu warnen und auf die Gefahren hinzuweisen. Ich erwarte, daß Sie sich fortan so verhalten, daß keine weiteren Verwicklungen entstehen, die unserem Ansehen nur schaden.“
Das war deutlich genug. Dietrich fühlt, daß mehr aus diesen Worten sprach, als die scharfe Tonart schon ankündigte. Er sah den Konjul immer noch fest an.
„Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Aus keiner Handlung kann mir ein Vorwurf gemacht werden. Ich habe keine Beziehungen zu der sogenannten Staatsfeindin. Genügt Ihnen diese klare Erklärung, Herr Konjul?“
„Ich nehme sie zur Kenntnis und hoffe, daß sich keine weiteren Verwicklungen ergeben“, erwidert der Konjul und wendet sich an den Leutnant, der diese Zusammenkunft überwacht.
Dietrich wird von den Kameraden umringt. Auch Martens tritt an seine Seite.
„Ich bitte, mich vorläufig von meinem Dienst zu beurlauben!“ sagt Dietrich ernst.
„Nach keinen Wohl, Dietrich! — Es sind ja nur Phantasien von diesem Herrn Major.“
„Ich bitte trotzdem um Urlaub!“
„Ausgeschlossen Dietrich!“
Martens lehnt jeden Urlaub rundweg ab. Er weist besonders auf die bevorstehenden Flüge mit Dr. Joseria hin. Zwei kurze Flüge hat Dietrich schon mit dem Gelehrten gemacht. In den nächsten Tagen soll ein großer Flug in das Vulkangebiet unternommen werden, der voraussichtlich drei Tage dauern wird.
„Du willst doch nicht streifen? — Kommt nicht in Frage! —

Dr. Joseria hat dir doch lehtsin den Dank des Generals ausgesprochen. — Und ich vertraue niemand als dich mit dieser Aufgabe.“
Der Konjul verabschiedet sich und fährt nach der Stadt zurück. Am Abend folgt ihm Dietrich. Er bittet den Professor um eine Unterredung, die ihm gerne gestattet wird. Professor Hagens schüttelt wiegend den grauen Kopf und zieht die gespreizten Finger einigmal durch die vollen Haare.
„Vorsicht, Rätber, ist die Mutter aller Weisheit. Der Konjul sitzt in einer Klemme. Er kennt die Leute, die hier das Kubel führen und muß mit ihnen sehr vorsichtig umgehen. Nehmen Sie es nicht trumm! Wenn Sie nichts mit der Angelegenheit der Silvia del Pota zu schaffen haben, gut dann wird sich alles wieder einrichten.“
Dietrich schüttelt den Kopf.
„Das ist es nicht allein, Herr Professor. Es steckt mehr dahinter.“
„Sagen Sie es mir ruhig!“ bittet der Professor.
Dietrich schaut sich um, als suche er ein Beispiel — ein Gleichnis.
„Meinen Sie Renate?“ fragt der Professor, der die Unruhe Dietrichs zu erkennen meint.
„Ja! — Ich bin von Deutschland mit der bestimmten Absicht zurückgekommen, um Renates Hand anzuhalten. Jetzt scheint mir jeder Weg versperrt zu sein. Was hat von Deltus gegen mich? — Es ist nicht nur diese verfluchte Begegnung mit der Silvia; es ist eine alte Abneigung ausgekommen. Ich habe jedes Wort verstanden und nichts anderes gehört als Abwehr und Zurückweisung. Warum hat man mich noch nicht wieder eingeladen?“
„Mein lieber Rätber, lassen Sie den Kopf nicht hängen! Was heute so aussieht, vielleicht ist es morgen schon anders. Die Wahrheit muß einmal offenbar werden“, sagte der Professor.
Er überwindet die leise Unruhe nicht.
„Es ist mehr, Herr Professor! — Was würde Herr von Deltus sagen, wenn ich morgen um Renate anhielte?“
Der Professor erhebt sich langsam, geht dreimal auf und ab und sucht sich eine Antwort zurechtzulegen. Dann bleibt er neben Dietrich stehen.
„Sie werden es nicht tun, mein Lieber“, sagt er dann mit seltsamem Klang. „Rein, Rätber, lassen Sie das noch! — Vielleidit ergibt sich noch einmal Gelegenheit.“

Sie schweigen beide. Dietrich erhebt sich langsam.
„Ihre Antwort genügt mir, Herr Professor. Ich danke Ihnen für Ihre Auskunft. — Ich habe es mir gedacht.“
Mit einem herben Rud reißt er sich herum und saßt die Hände des Professors.
„Ich danke Ihnen. — Dann werden wir zu dritt nie wieder musizieren. Nein! — Wo ist Renate?“
Der Professor ist bewegt.
„Renate! — Die Trios hätten wir auch so aufgeben müssen. Renate geht in den nächsten Tagen nach Rescarda auf Ferien. Wenn sie zurückkommt, fährt sie mit ihren Eltern nach Deutschland und wird erst nach einem Jahr wiederkommen“, erklärt er mit gesenktem Blick.
Dietrich stutzt.
„Davon hat Renate mir vor einigen Tagen noch nichts gesagt.“
„Es ist so abgemacht. — Mein Freund hat es mir gestern abend selbst erzählt.“
„Dann weiß ich auch, warum diese Reise unternommen wird. — Können Sie mir sagen, wo Renate sich heute abend aufhält?“
„Das könnte ich, wenn ich von Ihnen wüßte, was Sie für Absichten haben.“
„Keine Sorge! — Ich habe nur eine einzige Frage an Renate noch zu richten.“
Der Professor legt seine Hand auf Dietrichs Schulter.
„Mein lieber Kapitän! — Weil Sie es sind und weil es um Renate geht, die ich wie eine Tochter liebe, darum wünsche ich Ihnen alles Gute. — Renate ist im Haus des Generals.“
„Dann wird sie wahrscheinlich bald zurückkommen, und ich kann sie fragen. — Ich danke Ihnen, Herr Professor!“
„Keine Ursache! — Kommen Sie recht bald wieder! Wir werden doch weiter musizieren?“ sagt der Professor und hält Dietrich noch zurück.
„Kommen Sie!“
Die drei Freundinnen fahren erschrocken zusammen, als das Telefon im Nebenzimmer plötzlich schrillt. Die Dienerin huscht durch die Portieren und macht Zugelangen.
„Was fällt dir ein?“ schilt Diana.
Die Dienerin wackelt mit dem breitbusigen Oberkörper.
(Fortsetzung folgt!)

BADEN UND ELSASS



Perferteppich-Diebstahl in Baden-Baden

25 000 RM. Belohnung für Ergreifung des Täters
 Vom 20. September bis 22. November 1943 wurden in Baden-Baden aus dem verschlossenen Lager einer Expeditionsfirma 48 echte Perferteppiche im Gesamtwert von 150 000 RM. entwendet. Es handelt sich um handgeknüpfte neue Teppiche in verschiedenen Größen und Mustern, die in 4 Ballen in Sackleinwand verpackt sind. Die einzelnen Ballen sind gezeichnet mit HB 19, HB 9, HB 12 und HB 13 und haben ein Gesamtgewicht von 300 Kilogramm.

Für die Beschaffung der Teppiche sind vom Geschädigten 25 000 RM. Belohnung ausgesetzt. — Sachdienliche Mitteilung nimmt jede Polizeidienststelle entgegen.

Führer der Hitler-Jugend beim Gauleiter

Gauleiter Robert Wagner ließ sich dieser Tage durch den Führer des Gebietes Baden-Baden/21-Ost, Obergebietsführer Kerner, die Schulführer der drei Gebietsführerschulen und die Leiter der neun Wehrerziehungslager des Gebietes vorstellen. Bei diesem Empfang richtete der Gauleiter das Wort an die auf verantwortungsvollem Posten stehenden HJ-Führer und äußerte seine Gedanken zu Erziehungsfragen.

Waldbangeloch: Bei der Tabakfachschaft kam das diesjährige Saublattgeld zur Auszahlung. Auch das Hauptgut ist bereits zur Versteigerung fertig. Die Qualität kann als gut bezeichnet werden. — Die H. Frauenfachschaft führte einen gut besuchten Märktchen durch. Eine Verkaufsstellung der gefertigten Sachen zeigte, wie gut in dem Kurs gearbeitet wurde.

Jugendhäuser: Morgen Donnerstag findet im Saal des Gasthauses „Zum Elsenzthal“ eine Weihnachtsfeier der Partei statt. Die gesamte Bevölkerung ist eingeladen.

Egringen (Landt. Strach): Am Fuße des Läuferberg bei Egringen hatten sich sieben Fräule in einer etwa 200 Meter langen, Zementstufenleitung häuslich niedergelassen. Von einem Jagdhund aufgestöbert, verließen die vierbeinigen Rottweiler ihre Behausung im Eiltempo. Fünf davon wurden von drei auf der Lauer liegenden Jägern erlegt, die übrigen beiden sind entkommen.

Seidelsheim: Die Vorweihnachtsfeier des NSD. Kindergarten brachte mit ihren Darbietungen den zahlreichen Besuchern den Sinn unseres Weihnachtsfestes zum Bewußtsein. — Der Spielzeugmarkt der HJ. bot eine reiche Auswahl wertvoller Spielzeuge; nach der Verjüngung der Soldatensöhne gab es einen ergiebigen Verkauf zugunsten des NSD.

Mühlhausen: Beim Fuhlfahren schenkte der Opa des 67-jährigen Landwirts Ferdinand Ludwig Knecher. Dieser wurde eine Strecke weit geschleppt und kam unter den Wagen. An beiden Füßen wurde er verletzt und an der linken Hand verlor er zwei Finger.

Bruchsal: Bei der Beerdigung des verstorbenen Stadtrechners Albert Fickel zeichnete Stadtpfarrer Kramer ein Lebensbild des Entschlafenen. Für die Verdienste des Verstorbenen sprachen auch die zahlreichen weiteren Nachrufe und die Kranzüberreichungen am Grab. Nach Ortsgruppenleiter Otto sprach Bürgermeisterstellvertreter Hund, der den Entschlafenen als einen musterhaften Beamten der alten Schule schilderte. Ferner nahmen das Wort die Vertreter der Gauleitung, des Kreises und der Ortsgruppe des Reichsbundes der deutschen Familie, Finanzinspektor Eisele für die Gefolgschaft der Stadt, Malermeister Doll namens der Schulkameraden, Geschäftsführer Otto Hauser namens des Turnvereins, dem Fickel 40 Jahre angehörte, und Kommandeur für den Reichskriegerbund. Alle gelobten dem Heimgegangenen ein ehrendes Gedenken. — Nach dreiwöchiger erpflücklicher Arbeit wurden die Lehrgänge des Reichsbundes für Betriebsführer beendet und von der Reichsbundleiterin Hanna Hemmerich mit einer Nikolausfeier für die Kleinen beendet. — Heute abend findet im „Bürgerhofsaal“ leitens der NSDAP. eine öffentliche Weihnachtsfeier statt, zu der auch die Umquartierten des Kreises eingeladen sind.

Baden-Dos: Am 1. Weihnachtsfesttag veranstaltete Kapellmeister Fritz Barth in der Stadtkirche ein Konzert unter dem Motto „Alte Weihnachtsmusik“. Unter Mitwirkung hervorragender solistischer Kräfte kommen Werte von Bach, Händel, Beethoven und anderen Meistern zur Aufführung.

Oberrhein: Am Heiligen Abend um 17 Uhr werden die Arbeitsmädchen des Lagers Oberrhein unter dem Christbaum, den die Stadtgemeinde in der Adolf-Hitler-Straße aufgestellt hat, weihnachtliche Lieder singen.

Freiburg i. Br.: Der Staffelführer in einem Jagdgeschwader, Hauptmann Adolf Borchers, wurde mit dem Ritterkreuz

Als die Postkutsche noch durch Offenburg fuhr

Das Tagesereignis für jung und alt vergangener Zeiten

Als die Postkutsche noch unsere Straßen belebte, aber die Eisenbahn schon von Mannheim über Heidelberg, Karlsruhe, Offenburg, Freiburg und Basel fuhr, wurden für die Seitenlinien recht beachtliche Verbesserungen in den Postverbindungen geschaffen.

Was die Postverbindungen vom Neckartal anbelangt, muß erwähnt werden, daß nach den Neckartalbädern schon seit dem Jahre 1880 regelmäßige Postverbindungen zwischen diesen und Strahburg hergestellt waren. In Appenweiler bestand die größte Poststation, bzw. Relaisposthalterei mit 120 Postpferden. Die Postverbindungen nach dem Neckartal wurden im Jahre 1859 in der Art erweitert, daß an Stelle des bis dahin täglich einmaligen Eilwagenlaufes zwischen Appenweiler und Peterstal bzw. Rippoldsau, vom 20. Juni ab, bis auf weiteres ein täglich zweimaliger Postomnibuskurs zwischen Appenweiler und Peterstal mit Ausdehnung des einen Kurzes bis und von Rippoldsau eingerichtet wurde.

Reisende konnten nur an den Haltestellen des Postwagens zu- und abgehen, jedoch wurde das Zu- und Abgehen auch auf die an der Reifestrecke gelegenen Orte wie z. B. auf Ruffbach, Lautenbach, Scherberg und Freyersbach erweitert.

Rippoldsau war auch von Offenburg durch einen direkten Postwagen-Verkehr zu erreichen. Diese Verbindung trat nur für die Sommermonate in Kraft.

Ein weiterer Postwagen-Verkehr von Offenburg nach Donau-

eisingen ging in Offenburg nachmittags ab. Mit diesem Postwagen-Verkehr konnten auch Reisende bis Wolsch befördert werden.

Der Postwagen-Verkehr von Offenburg nach Wolsch und zurück wurde mit zwei Postwagen bewältigt. Die Abfahrt des ersten Postwagens erfolgte erst nach Ankunft des Schnellzugs von Basel, die des zweiten Wagens erst nach Ankunft des Schnellzugs von Mannheim.

Der Postwagenverkehr nach dem Ringstal verlangte vom reisenden Publikum, daß das Reisebillet nicht mehr an die Kondukteur, sondern an die Wirte der nachbezogenen Stationen zu bezahlen war. Er konnte sich auf der betr. Station einschreiben lassen, die Tage bezahlen und mit dem ausgefolgten Bilet an jedem beliebigen Platze einsteigen. Reisende ohne Billets durften nicht aufgenommen werden. Die Stationen von Offenburg nach Wolsch waren folgende: Offenburg; Adler und Fähringer Hof, Ortenberg; Engel, Dilsbach; Reibrod, Gengenbach; Adler und Salmen, Strobbach; Kreuz, Ruffbach; Reibrod, Viberach; Krone und Post, Stöden; Reibrod, Steinach; Adler, Haslach; Adler und Kreuz, Dausach; Schwert und Post, und Wolsch; Sonne und Salmen.

Das Eintreffen des Postwagens war für jung und alt das interessanteste Tagesereignis. Nachdem aber in den früheren Jahren die Straßenverhältnisse teilweise sehr schlechte waren, waren auch Unfälle des Postwagens nicht selten.

Ettlingen und Albtal

Am gestrigen Nachmittag hielt die NSDAP. in der Festhalle ihre gut besuchte Weihnachtsfeier ab. Ortsgruppenleiter Kienzler richtete an die Anwesenden eine Ansprache. Hitlerjugend-Angehörige trugen Gedichte vor und gaben der Feier durch Musikvortrüge einen würdigen Rahmen. — Am Samstag, den 18. 12., fand in der Hindenburg-Oberschule der von Feldführer Dr. Heraucourt geleitete Grundkurs des Deutschen Roten Kreuzes seinen Abschluß durch eine gut verlaufene Prüfung, welche durch Kreisgesundheitsleiterin Dr. Ditt von der Kreisstelle Karlsruhe aufgenommen wurde. Es wurden hierdurch 25 Anwärterinnen in die Ber. (w) Karlsruhe 5 aufgenommen. Der sich anschließende Kameradschaftsabend wurde durch die Helferinnen zu einer schönen, vorweihnachtlichen Feierstunde gestaltet. Hierbei konnten 12 verdienstvollen Helferinnen von Ettlingen und Langensteinbach ihre Beförderungsurkunden überreicht werden.

Ruffbach: Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde am Dienstag die im Alter von 22 Jahren verstorbene Tochter Erna der Eheleute Johannes Ruderer zur letzten Ruhe geleitet. — Mit dem E.R. 1 wurde Unteroffizier Adolf Hall und mit dem Kriegsvorbereitungskreuz 2. Klasse mit Schwertern der Unteroffizier Wendelin Vogel ausgezeichnet.

Ausländerbesuch an der Heidelberger Universität

Der Ausländerbesuch an der Universität Heidelberg rekrutiert sich vornehmlich aus den Balkanländern, aus Ungarn, Kroatien, Bulgarien, aber auch aus Tunesien, Schweden, Norwegen und China. Der Vektor der japanischen Sprache, Dr. Jwakura, hat immer noch einen Stamm eifriger Studierender seiner Wirklich nicht leichten Sprache um sich. Die Gemeindefunktionäre Japan — Deutschland, bei denen Hochschullehrer und japanische Gastprofessoren über unseren japanischen Verbündeten unterrichten, sind immer gut besucht.

Keine Weihnachtsreisen umquartierter Kinder!

Die bevorstehenden Weihnachtstage haben bei manchen Eltern in den vom Luftterror betroffenen Gebieten zu Erwägungen geführt, ob sie die Kinder in den Aufnahmeregionen vorübergehend zurückfahren lassen sollen. Der Gaubeauftragte für die Umquartierung in Baden und Elsass, Gauhauptamtsleiter Dinkel, nimmt hierzu wie folgt Stellung:

Bekanntlich hat die Reichsbahn für die diesjährige Weihnachtszeit einschneidende Beschränkungen für den allgemeinen Reiseverkehr angeordnet. Es sollen einmal den Angehörigen von Umquartierten zugute kommen, die in den Luftkriegsgebieten gebeten sind, denen damit die Möglichkeit geboten wird, ihre Lieben in den Aufnahmeregionen über die Festtage zu besuchen, weiterhin Urlaubern der Wehrmacht, von denen mancher die rüdliegenden Kriegsweihnachten fern der Heimat verbringen mußte.

Wenn nun viele Väter aus den bombardierten Städten zu uns kommen, so werden — dessen bin ich sicher — die Familien in unserem Gau, die deren Kinder beherbergen, alles tun, um auch die

Eltern herzlich aufzunehmen. Die Gastfamilien werden, wenn auch nicht im gewohnten engsten Kreis, schöne Festtage erleben. Die Partei, die sich heute mehr denn je als die Treuhänderin des Volkes fühlt, hat allerorts ihre Vorbereitungen getroffen, um eine echte Volkswirtschaft zu gestalten. Den Kindern gilt dabei ihre besondere Fürsorge. Manche freudige Ueberraschung erwartet sie. Die Hitlerjugend, die NS. Frauenfachschaft, die Werkstätten und Werkfräulengruppen der Deutschen Arbeitsfront in den Betrieben u. a. haben seit Monaten gewetteifert, um schöne, geliebte Spielachen auf den Gabentisch legen zu können. Es wäre umso unerwünschter, die Kinder nun für die paar Tage in Scharen nach Hause reisen zu lassen. Die Eisenbahnen werden ohnehin schon mehr als genug belastet sein, und eine Reise in den überfüllten Zügen wäre für die Kinder alles andere als empfehlenswert. Und ob sie sich in dem mehr oder weniger zerstörten Elternhaus sehr glücklich fühlen würden, erscheint sehr fraglich. Ganz unverantwortlich aber wäre es, sie erneut der Gefahr des Bombenterrors auszuliefern.

Daher muß die Mahnung an die Eltern der umquartierten Kinder, mögen diese nun in Familienstellen oder in W.W.-Lagern, die ihrerseits zurzeit im Zeichen der Weihnachtsvorbereitungen stehen, untergebracht sein, gerichtet werden: **Lahrt eure Kinder in der Kriegsheimat!** Sie sind dort gut aufgehoben, und gerade während der Weihnachtstage sollen sie sich bei uns wohlfühlen. Dazu werden wir es an nichts fehlen lassen.

Kein Kind ohne eigenes Bett

Eine erfreuliche Tatsache kann der Bodenkreisleiter Weberlingen melden: Jedes in seinen Kreis umquartierte Kind besitzt ein eigenes Bett.

Als die Umquartierung einsetzte und viele tausend Kinder in unseren Gau kamen, war die Sorge, die notwendige Bettenzahl in kurzer Zeit zu beschaffen, nicht gering. Soweit die Familien untereinander Betten nicht stellen konnten, hat wiederum die W.W. ausgeholfen. Diese Bettenaktion geht auch jetzt noch weiter. Alle Volksgenossen müssen tatkräftig dazu beitragen, damit jedes deutsche Kind sein eigenes Bett erhält.

Badische Familienchronik

Geburtsstage: Elise Nonnenmacher, Selmen, 75 Jahre, Johann Gottfried Greubel, Bruchsal, 90 Jahre, Christine Müller, Mühl, 70 Jahre, Jakob Kerpel, Zinsheim, 83 Jahre, Karl Gabler, Randsau, 90 Jahre, Goldene Hochzeit: Edelente Helma Eys, Zinsheim, Edelente Ludwiga Hofmann, Röhndhausen.

Selbsttötung: Gefreiter Karl Schner, Kronau, Gefreiter Albert Durr, Seidelsheim, Obergefreiter Karl Jäa, Alzen, Sanitätsoffizier Paul Jäa, Alzen, Uffz. Wilh. App, Jäldenhausen, Hermann Weidner, Appenweiler, Grenadier Alfred Hoffmann, Leutnant Wilh. Jung und Obergefreiter Erwin Emmerich, Seidelsheim, Gefreiter Fridolin Neubert, Oberrombach, Uffz. Kang, Seiden.

Neusel und Heuser in Lahr

Mit tatkräftiger Unterstützung der Stadverwaltung Lahr ist es den Bemühungen der unabhängigen Zirkel des NSD. gelungen, für den 9. Januar 1944 die Durchführung eines groß-Veranstaltung in die Wege zu setzen. Im Mittelpunkt eines großen Rahmenprogramms, das von badisch-elsässischen Amateur-Vorern bestritten werden wird, wird ein Schwattpokal des Deutschen Schwergewichtsmetzlers Walter Neusel und des Ex-Europameisters Adolf Geuler (Wonn) stehen.

Der Deutsche Fußballmeister Dresdner SG. und eine Frankfurter Stadtmannschaft spielen am Sonntag auf der Heusen-Rampbahn in Lahr vor den Rastler Bombenschadblätern. Das Treffen war ein wahres Wunderpiel und nahm mit 2:2 (0:0) einen unentschiedenen Ausgang. Die vier Treffer fielen erst in den letzten zwanzig Minuten durch König und Kugel für Dresden und durch Weidinger für Frankfurt. Die deutschen Starschützen in den abigen Wettbewerben finden vom 3. bis 5. März in St. Anton am Arlberg statt. Die Reichssportführung hat jetzt die Ausschreibung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß nur besonders qualifizierten Läufer der Leistungsstufe 1 zugelassen werden können. Die Titelkämpfe sind mit dem 8. Weidberg-Rennen um den Tscharnerpokal verbunden.

Fünf Tage und vier Nächte wurde Breisach beschossen

Aus den Leidenszeiten der Stadt

Wohl kaum eine zweite Stadt in Deutschland hat im Verlaufe des Zeitgeschehens so viel Ungemach erduldet, wie das am Oberrhein gelegene Breisach. Die Rheinstadt wurde früher auch zur Unterscheidung des gegenüber im Elsass gelegenen Neubreisach als Breisach genannt. Kurz erwähnt sei an die Schredensherrschaft eines Peter Hagenbach, des burgundischen Landvogts im 15. Jahrhundert, dem seine himmelfähigen Untaten in Breisach schließlich den Kopf kosteten. Der Dreißigjährige Krieg brachte für Breisach, wie für das gesamte Kaiserstuhlgebiet, Not, Elend und Verwüstungen. Die 1635 erneut beginnende Belagerung war mit einer unvorstellbaren Hungersnot verbunden; ihre Auswirkungen waren für die Belagerten furchtbar.

Grauenvolle Tage durchlebte die Bevölkerung der Rheinstadt vor 150 Jahren, als drüben in Frankreich die Unmenschen der fran-

zösischen Revolution das Regiment führten. Nach einem Beschluß des französischen „Wohlfahrtsausschusses“ wurde Breisach vom linksrheinischen Fort Mörten aus fünf Tage und vier Nächte ununterbrochen beschossen, beginnend am 15. September 1793. Schar alle Bürgerhäuser, Wohngebäude und öffentlichen Gebäude fielen der Zerstörung anheim. Auch die ehrwürdige Münstertürme wurde beschädigt, nur wenige hinter dem Münsterberg gelegene Häuser und Scheunen blieben übrig. Es war eine unerhörte Verwüstung.

Das wichtige Rheintor mit seiner prunkvollen Schaufel, das Ludwig XIV. errichten ließ, ist noch heute ein mahnendes Denkmal der deutschen Uneinigkeit damaliger Zeit. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war Breisach bald französisch, bald wieder österreichisch, dann wieder französisch und hernach nochmals österreichisch. (St.)

Was Wichtige Dokumente von Niedlingen ausfagen

Das ungefähr in der Mitte des Markgräflerlandes gelegene Dorf Niedlingen mit rund dreihundert Einwohnern verwaht im Gemeindefarchiv ein Dokument aus dem Jahre 1476 (amtlich erneuert 1685), den sog. Wehlenbrief, worin von dem damaligen Landvogt in Rötteln die gemeinsame Nutzung des Waldes „Wehlen“ zwischen den Gemeinden Niedlingen und Holzgen genauer festgelegt wird. Eine andere wertvolle Dorfurkunde ist ein Bauurbrief aus dem Jahre 1601, in dem die Gemarkungsgrenzen genauer bestimmt werden.

In der Nähe von Niedlingen soll in frühesten Zeiten ein Dorf namens Kuchlikon bestanden haben, zu dem ein Eisenwert gehörte. Man vermutet dessen Platz an der Stelle der Gemarkung, an der der Boden, im Gegensatz zur Umgebung, schwarz und verchlafert aussieht. Sicher scheint es sein, daß sich in der Gegend mehrere Erzgruben befanden, die längst nicht mehr vorhanden sind. Nach dem siegreichen Krieg 1870/71 feierte man im Dorf ein Friedensfest, auf dem drei Linden — Siegeslinde, Friedenslinde und Kaiserlinde — gepflanzt wurden.

Wenn man von Niedlingen aus in südlicher Richtung gegen Dolgen geht, kommt man nach knapp 20 Minuten nach Bad Niedlingen, zu dem mehrere Gebäulichkeiten gehören. Die das Bad Niedlingen umlaufenden Bauten wurden vor 130 Jahren errichtet. Eine prächtige Baumgruppe gibt dem Platz eine eigene

Note. Die mit dem Bad verbundene Quelle enthält erdgebundene Kohlenäure; das ihr entstehende Wasser ist perlenstrahlend und wird als erfrischendes und der Gesundheit beförmliches Getränk geschätzt. (St.)

Krankheitserreger in Kleider- und Schuhbürsten

Im Staub, den unsere Kleider, namentlich die Leiberkleider, aufnehmen, finden sich gewöhnlich auch krankheitserregende Bakterien, und deshalb ist das Ausbürsten eine Arbeit, die immer mit einer gewissen Vorsicht vorgenommen werden sollte. Durch den Gebrauch einer verunreinigten Kleiderbürste können nämlich nicht nur die Kleider zu Erhaltungskrankheiten, sondern selbst zu Blutvergiftungen übertragen werden, zu denen es allerdings erst dann kommt, wenn die Gelegenheit zu einer Infektion besonders günstig ist.

Nun ist es aber natürlich nicht möglich, das Bürsten der Kleider und Mäntel zu umgehen, doch soll man wenigstens die Kleider niemals in einem bewohnten Zimmer bürsteln, am besten überhaupt in frischer Luft, ebenso wie die Schuhe, und vor allem sollen die Kleiderbürsten öfter und gründlich gereinigt werden. Besonders stark beschmutzte Gewänder bürstet man zumindest an offenen Fenstern. Dasselbe gilt natürlich erst recht für das Bürsten der Schuhe, weil Straßen- und auch Hauschuh ja noch viel mehr befallen sind als Kleider und folglich auch die Bürsten mehr und schneller verschmutzen.

